



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Erleger monatlich 2,20, 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post 2,30 (einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In diesen Preisen eingeschlossen ist der Transport auf Verlangen der Zeitung über auf Nachnahme des Bezugspreises. Bestellschein für beide Teile ist Kreuzbühl (Württ.) Fernsprecher 404. — Bestellschein für den gesamten Inhalt Freiburg (Württ.) Fernsprecher (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierstellige zum Jahr 7 Pf., Familienanzeigen 6 Pf., andere Anzeigen 5,5 Pf., Tagesblätter 3 Pf. (einschl. des Anzeigenanwerbers 1 Pf. vorab). Größte Anzeigen sind für jährlich erzielte Beiträge übernommen. Der übliche Gewinn des Werbetreibenden der deutschen Wirtschaft aufgetrieben. Fortsetzung siehe zur Verfügung. Druck in Verlags Nr. 6, 6. Pf. Verlag und Redaktionsdruck: G. Wenzel'sche Buchdruckerei, Joh. St. Södingen, Neuenbürg.

Nr. 218

Neuenbürg, Dienstag den 17. September 1940

98. Jahrgang

Flucht in die Lüge!

Wie der DRW-Bericht vom 16. September mitteilt, sind die deutschen Vergeltungsflüge gegen London trotz schwieriger Wetterverhältnisse fortgesetzt worden. Wiederum mußte die Bevölkerung der englischen Hauptstadt mehrere Male in die Luftschutzkeller, am Sonntag insgesamt fünfmal, davon zuletzt von 19.11 Uhr bis Montag früh 4.15 Uhr. Damit liegen zwischen dem Alarm und der Entwarnung 9 Stunden und 4 Minuten. In dieser Zeit aber haben die deutschen Bombengeschwader erneut ganze Arbeit geleistet. Nicht nur in London, wo Docks und Hafenanlagen, das Gaswerk Bromley, Bahnhöfe und kriegswichtige Industriewerke getroffen wurden, sondern daneben wurden auch die Hafenanlagen von Dover und von Portland sowie die Flugzeugwerke in Southampton bombardiert.

In Deutschland war es schon vorkommen, daß einmal Alarm gegeben wird, ohne daß auch nur ein Geräusch die Stille der Nacht unterbricht. Auch hier gilt der Grund, daß bereit sein alles ist. In England dagegen folgt jedem Alarm ein Höllenkonzert, zumal in London, wo man anschließend von einer Munitionsverschwendung bei der Flak eine Verübung der überreizten Nerven erhofft. So sollen die Engländer allein in der Mittwochnacht eine halbe Million Granaten im Werte von 4 bis 10 Millionen Dollar verfeuert haben. Das Ergebnis dieses gewaltigen Aufwandes war jedoch gleich null. Nun erteilen zwar Londoner Zeitungen ihren Lesern den Rat, das Krachen der Bomben und das Bellen der Flakgeschütze mit dem amerikanischen Schlagwort „Rettet das Fraß heraus“ zu begleiten, doch dürfte die Londoner Bevölkerung dazu kaum Humor genug haben. Ueberhaupt geht leicht das Bestreben der britischen Mächtigsten dahin, ihrem von ihnen gewissenlos in den Krieg gehetzten Volk Trost zuzusprechen. Der Oberbefehlshaber Churchill hat es dabei so arg getrieben, daß er nachträglich seine eigene Rede kommentieren mußte mit dem Hinweis, der Schwerpunkt seiner Ausführungen habe nicht bei seinem Optimismus gelegen, sondern bei seiner Warnung vor der deutlichen Invasion. Besonders Eindruck verpricht man sich in London davon, daß man in Fortsetzung einer alten Praxis die deutschen Verluste vervielfacht und so z. B. von 185 deutschen Flugzeugen faltet, die man angeblich vernichtet haben will. Dieses Unterfangen ist denn doch zu dumm. Nach den Feldzügen in Polen, in Norwegen, in Holland, in Belgien und in Frankreich weiß die gesamte Welt, daß die Angaben in den deutschen DRW-Berichten hieb- und stichfest und unbedingt zuverlässig sind. Allerdings machen wir uns bei unseren Abschätzungen etwas mehr Mühe als die Engländer, die, weil sie im Kampf versagen, um so begieriger danach sind, wenigstens auf dem Papier Siege zu erringen.

Gerade dieses Lügen der Briten, diese plumpe Vervielfachung der deutschen Verluste zeigt jedoch, wie schlecht es um England bestellt sein muß. Weil die Schäden in London groß und offensichtlich sind, weil die Verminderung der Rerven in dem gleichen Maße fortschreitet, wie die Vertiefung der Kriegswirtschaft und der Versorgungsnotlage, läßt man wild drauf los. Das alles aber geschieht mit einer Hast, daß die eine Stelle der anderen widerspricht, ja, daß die Angaben in einem Bericht durcheinander gehen. So berichtet z. B. das britische Luftfahrtministerium am Montag amtlich, daß die deutschen Angriffe auf Großbritannien von „kleinen Gruppen“ von Bombern fortgesetzt wurden, um ein paar Sätze später davon zu sprechen, daß die Angriffe in London in großem Maßstab durchgeführt worden seien. Ebenso unklar verfährt die „Sunday Times“, die in dem Bestreben, die Stimmung aufzulockern, herausgefunden hat, England habe dadurch, daß Frankreich aus dem Kriege ausgeschieden ist, gewaltig gewonnen, ja, sogar eine Chance zum Sieg bekommen! Warum hat dann England Frankreich abdrückend in den Krieg gekehrt? Warum hat man den polnischen Chauvinismus noch aufgeschaukelt, warum hat London Norwegen zum Kriegsschauplatz machen wollen und auch Holland und Belgien gegen Deutschland in Marsch gesetzt? Offenbar doch nur, weil man sich in London in seiner verbrecherischen Kriegslust über die militärische Schwäche Großbritanniens klar gewesen ist. Aber schließlich ist es auch ganz gleichgültig, inwiefern England sich geirrt hat. Tatsache ist, daß die britische Bevölkerung die Macht Deutschlands und die europäische Situation gründlich verkannt haben. Jetzt aber ist es für Korrekturen zu spät, und so muß England seine Zertrümmerung Hochmut und seine Herrschaft mit dem Zusammenbruch seines Imperiums bezahlen.

Wieder Bomben auf dänische Fischerboote.

Kopenhagen, 17. Sept. Am frühen Morgen des Vornestag der vergangenen Woche ist ein dänischer Fischerboot mit drei von den vier Mann seiner Besatzung in der Nordsee untergegangen. Ueber die Ursache des Unglücks verlautete zunächst nichts. Nunmehr wird bekannt, daß der verlorene Kutter am Mittwoch einem Bombenangriff durch englische Flieger ausgeführt war. Es heißt allerdings, daß die Bombe des Engländers das Boot nicht traf. Im übrigen können viele dänische Nordseefischer, heißt es sehr bezeichnend in einem Bericht von Rikhus Büro über das Schicksal des untergegangenen Kutters, fast täglich auf jeder Fischerfahrt, die sie unternehmen, von Bombenangriffen oder Beschädigung durch englische Flieger erzählen.

Die Vergeltungsflüge fortgesetzt

Unter schwierigsten Wetterverhältnissen — Heftige Luftkämpfe — 79 Feindflugzeuge vernichtet

Berlin, 16. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 15. September und in der Nacht zum 16. September wurden unter schwierigsten Wetterverhältnissen die Vergeltungsflüge gegen London fortgesetzt. Kampfflieger griffen Docks und Hafenanlagen an, trafen mit einer Bombe schweren Kalibers das Gaswerk Bromley, schlugen ein Oelager in Brand und erzielten Treffer auf Bahnhöfe sowie kriegswichtige Kriegsanlagen in Woolwich und anderen Stadtteilen. Im Laufe dieser Angriffe kam es zu heftigen Luftkämpfen.

Auch die Hafenanlagen von Dover und von Portland, wo ein Oelager in Brand gesetzt wurde, sowie die Flugzeugwerke in Southampton wurden mit Bomben belegt.

An der irischen sowie an der schottischen und englischen Ostküste gelang es, beim Angriff auf mehrere Geleitzüge zwei Handelsschiffe von insgesamt 18 000 BRT zu versenken, eins in Brand zu werfen und eins schwer zu beschädigen. Ein weiteres Handelsschiff von 8000 BRT wurde bei Nacht im Kanal versenkt.

Kampffliegerverbände unternahmten nächtliche Angriffe auf Liverpool und Birmingham. Auch hier entstanden zahlreiche Brände.

Das Verminnen britischer Häfen nahm seinen Fortgang. Versuche britischer Flugzeuge, die Reichshauptstadt in der letzten Nacht anzugreifen, schlugen fehl. In einigen Städten Westdeutschlands fielen Bomben auf Wohnviertel. Dabei wurden in einem Ort mehrere Häuser zerstört und eine Schule in Brand gesetzt. Zwei Zivilpersonen sind getötet, mehrere verletzt worden.

Flakartillerie und Nachjäger schossen je ein Flugzeug ab. Hofenschuh- und Torpostendooten der Kriegsmarine gelang es, an der Kanalküste drei feindliche Flugzeuge abzuschießen. Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 79 Flugzeuge, 43 eigene Flugzeuge werden vermisst.

„Es war die reine Hölle“

London erlebte einen furchtbaren Sonntag.

Stockholm, 17. Sept. „Nya Dagligt Allaanda“ bringt eine eindrucksvolle Darstellung der Luftkämpfe, die sich am Sonntag über London abspielten. Es heißt darin wörtlich u. a.: „Die englische Hauptstadt hat wieder einen furchtbaren Sonntag erlebt, einen der schlimmsten Tage, den die Bevölkerung je durchleben mußte. Die deutschen Maschinen führten insgesamt vier Anriffe aus. Kaum war das Signal

„Gefahr vorüber“ ertönt, so mußten die Menschen schon wieder hinunter in ihre Schutzräume eilen. Die meisten zogen es vor, sich ständig in ihren Kellern aufzuhalten, um nicht dauernd zwischen Wohnung und Schutzraum hin- und herpringen zu müssen. Der Kampf raste nicht nur über den Vorstädten, ganz London war der Schauplatz eines deutschen Angriffes. Eine furchterliche Explosion nach der anderen konnte vernommen werden. Dabei donnerten die Kanonen der leichten und schweren Flakartillerie. Es war die reine Hölle. Nirgends konnte man sich sicher fühlen. Die Schüsse, die diesmal entstanden sind, sind sehr ernst.“

Wetter heißt es in dem Bericht, daß man auf den Dächern den Hagel der Geschosse und Bombensplitter dauernd hören konnte. Tausende von Fensterscheiben zerprangen. Schon die herumfliegenden Glassplitter machten es absolut notwendig, daß die Bevölkerung Schutz suchte. Viele Geschäfte in den dicht besiedelten Stadtteilen konnten kaum offen halten. Die Aktivität der deutschen Flieger war sehr in der Nacht noch sehr umfassend. Das Signal „Gefahr vorüber“ wurde erst um 7.30 Uhr am Montagmorgen gegeben, also zu einem Zeitpunkt, wo das tägliche Leben in London gewöhnlich längst begonnen hat.

Ein Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen“ hebt die zermürbende Wirkung der fortgesetzten deutschen Fliegerangriffe hervor. Die wenigsten Luftschutzräume seien für einen Aufenthalt in mehreren Nächten eingerichtet. Daher bleiben viele Londoner zu Hause, aber jeder habe das Gefühl, daß sich die deutschen Flieger gerade über dem eigenen Heim befinden. Am schlimmsten sei es in der Nacht, wenn der Widerschein der brennenden Gebäude Mond und Sterne verblissen lassen.

Die deutschen Flieger „begrüßten“ sie.

Genf, 15. Sept. Einen besonders „herzlichen Empfang“ hatte ein Kontingent der kanadischen Truppen zu verzeichnen, das dieser Tage in England eingetroffen ist. Im gleichen Augenblick, als die kanadische Abteilung ausgeladen war und den Marsch ins Lager antrat, begrüßte sie als erster Willkommen auf englischem Boden das Heulen der Alarm sirenen. Es war dies das erste Mal, daß sie von der Tätigkeit deutscher Flieger über England hörten — bestimmt aber nicht das letzte Mal!

Einbeziehung des Protektorats in das Zollgebiet.

DNB Prag, 16. Sept. Wie die Prager Zeitungen mitteilen, ist in nächster Zeit mit einer Einbeziehung des Protektorates Böhmen und Mähren in das deutsche Zollgebiet zu rechnen.

„Zerstörung der deutschen Wälder und Ernten“

Eindeutiges Geständnis des „Daily Sketch“ über den Abwurf der Blindflämmchen — Injuriöse Drohungen mit weiteren Verbrechen

Genf, 16. Sept. Daß die gemeine Kampfart der britischen Luftwaffe, über deutschen Wäldern und Feldern Blindflämmchen abzuwerfen, den Zweck haben soll, die Ernte zu vernichten, gibt „Daily Sketch“ jetzt zu. Der militärische Mitarbeiter des Londoner Blattes schreibt nämlich:

„Die Zerstörung eines Teiles der deutschen Wälder (1) und Ernten (1) durch die Hellblättchen, die bei Nacht abgeworfen werden und bei Sonnenschein Feuer fangen, wird das ganze Wirtschaftsleben hemmen. Wir haben noch einige andere Ueberlegungen bereit, die im gegebenen Moment angewendet werden.“

Entgegen den früheren lächerlichen Behauptungen, die Blindflämmchen hätten lediglich den Zweck, Munitionslager und Rüstungsfabriken, die in Wäldern versteckt liegen, in Brand zu setzen, ist hier also ganz eindeutig das verbrecherische Ziel angegeben, das England mit dieser verruchten Kampfweise verfolgt. Was durch die großsprecherisch angekündigte Blockade nicht erreicht werden konnte, das hofft Churchill nun durch diesen insamen Wubensreich erreichen zu können. Die Ernte soll vernichtet werden, um deutsche Frauen und Kinder durch den Würgegriff des Hungers auf die Knie zu zwingen.

Der hinterhältige Vorschlag, der durch sofortige deutsche Gegenmaßnahmen vereitelt wurde, wird dadurch bestimmt nicht beschönigt, daß „Daily Sketch“ injuriös drohend hinzusetzt, noch einige andere „Ueberlegungen“ bereit zu haben.

Er wird auch dadurch nicht gerechtfertigt, daß dasselbe Blatt mit ekelhafter Scheinheiligkeit den Vorschlag macht, vor oder nach jeder Nachrichtenendung im Rundfunk ein kurzes Gebet zu sprechen. Verbrechen und Bibel in einem Atemzug — es ist immer dieselbe widerwärtige britische Genschelei.

Im übrigen mögen die Kriegsverbrecher sicher sein, daß nichts, was sie auch unternähmen, ungeführt bleibt. Freche Drohungen scheitern und nicht. Sie zeigen nur die tiefe Erbärmlichkeit des mitleidwünselnden Gemüses der Londoner Deuchler, das allemal dann erklingt, wenn das deutsche Schwert vergeltend zuschlägt und das britische Volk dann das

erleiden muß, was in viel schlimmerem Maße andern zugebracht war.

Auch am Montag fast pausenlose deutsche Luftangriffe auf London

San Sebastian, 16. Sept. Nach den verheerenden Bombardements des vergangenen Wochenendes ist die britische Hauptstadt auch im Laufe des Montag nicht zur Ruhe gekommen. Wie der englische Nachrichtendienst mitteilt, hat es am Montag „mehrere Luftalarme“ im Stadtgebiet von London gegeben. Einzelheiten seien, so heißt es wie üblich, noch nicht bekannt, doch steht fest, daß es vielen deutschen Maschinen gelungen sei, bei ihren Luftangriffen nahe genug an London heranzukommen, um ihre Bomben abzuwerfen. Die Zahl der Opfer und der Umfang der Schäden sind nach den Behauptungen der Londoner Agenten — natürlich — „sehr gering“. Demgegenüber verlautet aus anderer Londoner Quelle, daß im Norden der britischen Hauptstadt Sprengbomben gefallen seien, die „einigen Schaden anrichteten“.

Weiter meldet, daß der vierte Fliegeralarm im Londoner Gebiet, der um 17 Uhr britischer Zeit zu Ende ging, drei Stunden und 50 Minuten gedauert hat und somit der längste der bisherigen Tagesalarme gewesen ist.

Das amerikanische Wehrpflichtgesetz unterzeichnet

Washington, 17. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Roosevelt unterzeichnete am Montag das Wehrpflichtgesetz und bestimmte den 16. Oktober als den Tag, von dem an die vom Gesetz erfaßten 16½ Millionen Amerikaner von 21 bis 35 Jahren sich zwecks späterer Aushebung eintragen müssen. Der Beginn der Aushebung erfolgt vier Wochen nach der Eintragung. Der Presse zufolge soll Anmeldung und Aushebung von einem Riesenstab von einer Million Beamten durchgeführt werden, der jedoch später auf 200 000 gekürzt werden soll.

Kurze Meldungen

Budapest. Der Reichsverweser hielt am Montag seinen feierlichen Einzug in die siebenbürgische Stadt Sächsisch-Reen und in die große Stadt des Szeffler-Landes Maros-Basarhely.

Kopenhagen. Am vergangenen Donnerstag ist ein Schwedischer Fischkutter mit drei von den vier Mann seiner Besatzung in der Nordsee untergegangen. Wie erst jetzt bekannt wird, war der verlorene Kutter einem Bombenangriff durch englische Flieger ausgesetzt.

Berlin. Flugkapitän Adolf Dolbi, der in der Fliegerkassette des Führers als Flugkapitän tätig ist, feierte am 15. September sein 50jähriges Jubiläum. Der Führer und der Stellvertreter des Führers sandten Flugkapitän Dolbi zu diesem seltenen Jubiläum Glückwunschtelogramme.

Das deutsche Ausfiedlungskommando in Bessarabien

Berlin, 17. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Samstag den 14. September überschritt das Ausfiedlungskommando für Bessarabien bei Galatz die rumänisch-russische Grenze. Die erforderlichen Arbeiten sind sofort nach Eintreffen der Mitglieder des Ausfiedlungskommandos in den einzelnen Orten Bessarabiens aufgenommen worden.

Am Freitag war der Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle, SS-Obergruppenführer Lorenz, dem der Reichsführer SS den Auftrag zur Ausfiedlung wie bei der Kolonialisierung Ostasiens auch für Bessarabien und Nordbuchenland zur Durchführung der Ausfiedlung übertragen hat. In Begleitung des Generalkonsuls Bindecker von der Gesandtschaft in Bukarest in Galatz eingetroffen. Im zu Ehren veranstaltete am Freitagabend der Generalkonsul Loerner in Galatz einen Empfang, bei dem als Ehrengäste von rumänischer Seite der General Kovács und Admiral Ghizarghin anwesend waren. Am Samstag früh verabschiedete SS-Obergruppenführer Lorenz an der Anlegestelle der Umsiedlungsdampfer in Galatz das Ausfiedlungskommando. Das Kommando wurde darauf mit verschiedenen Dampfzügen zur sowjetrussischen Seite übergeführt. Dort empfing an Bord des Dampfers „Jupiter“ SS-Obergruppenführer Lorenz den russischen Hauptregierungsvertreter Major Beretnikow sowie dessen Vertreter Kapitän Dolbin mit ihrer Begleitung. Er überbrachte dem sowjetrussischen Umsiedlungskommando die Grüße des Deutschen Reiches und sprach den Wunsch zur reibungslosen Zusammenarbeit im Sinne der deutsch-sowjetischen Beziehungen aus. Weiter teilte er der russischen Kommission die Beauftragung des SS-Standartenführers Hoffmeier mit der Führung des Ausfiedlungskommandos für Bessarabien und Nordbuchenland als seinen Hauptbevollmächtigten mit. Im Anschluß daran wurden die Grenzformalitäten erledigt. Das Ausfiedlungskommando begab sich im Laufe des Nachmittags an die verschiedenen Standorte in Bessarabien. SS-Obergruppenführer Lorenz fuhr nach Galatz zurück.

Franco's Abgesandter in Berlin

Besuch des Innenministers Suner.

Berlin, 16. Sept. Auf Einladung der Reichsregierung traf im Sonderzug von Paris kommend, der spanische Innenminister Serano Suner mit seiner Begleitung zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt ein. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßte den spanischen Minister auf dem Anhalter Bahnhof. Die Bevölkerung Berlins bereite dem spanischen Minister bei seinem Eintreffen am Bahnhof und vor dem Hotel Adlon einen herzlichsten Empfang. Kurz nach seinem Eintreffen in der Reichshauptstadt wurde der spanische Innenminister Serano Suner vom Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop im Auswärtigen Amt zu einer längeren Unterredung empfangen.

Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop gab am Montagabend einen Empfang im Hotel Adlon, an dem Generalfeldmarschall Keitel, Reichsminister des Innern Dr. Frick, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsführer SS Himmler, Reichsleiter Buhler, Staatsminister Dr. Meißner, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr von Weizsäcker und weitere Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht sowie die Begleiter des spanischen Innenministers und Mitglieder der spanischen Botschaft teilnahmen. Auch der königlich-italienische Geschäftsträger war mit mehreren Mitgliedern der italienischen Botschaft anwesend.

Der spanische Innenminister Serano Suner wird am Dienstag den 17. September, vormittags 11.30 Uhr, vom Führer in der Reichskanzlei empfangen. Serano Suner wird um 11.30 Uhr vom Chef des Protokolls, Gesandten Freiherrn von Doerberg, vom Hotel Adlon in die Neue Reichskanzlei geleitet.

Den Bankjuden abut Schlimmes

Die englischen Banken, die mit ihrem mächtigen Einfluß die wirklichen Herren Englands sind, scheinen zu ahnen, daß eine Katastrophe bevorsteht. Der Redakteur des Handelszeitunges der „Daily Mail“ weist nämlich in einem ersten und anklagenden Artikel darauf hin, daß vor allem die Leiter der Bankfilialen in der Provinz in hartem Maße dazu übergingen, mit den rigorosesten Mitteln Außenstände einzutreiben. Ein Bankleiter habe einem Schuldner erklärt, daß er einen durch Aktien gedeckten Kredit zurückzahlen müsse „in Anbetracht der Möglichkeit, daß Industriekonten völlig wertlos werden könnten“. Eine Frau, die Aktien gekauft, aber noch nicht völlig bezahlt hatte, wurde, so berichtet der Finanzfachzeitschrift weiter, im Laufe einer einständigen heiligen Unterredung gezwungen, sich den Wünschen der Bank zu beugen, widrigenfalls man ihre Aktien für den Verkauf ohne ihre Einwilligung verkaufen würde. In einem ähnlichen Fall wurde eine andere Bank im Norden Englands nur dadurch zu einem Einigenkommen gegenüber dem Kunden gezwungen, daß ein anderer Kunde, der ein Guthaben von einer halben Million Pfund bei der Bank hatte, mit der Auflösung seines Kontos drohte, wenn man nicht gegen den betreffenden Schuldner anders vorginge. Man wird schon wissen warum!

Die schwedischen Reichstagswahlen.

Stockholm, 17. Sept. Das Schlussergebnis der am Sonntag durchgeführten Neuwahlen in die zweite Kammer des schwedischen Parlaments führte zu einem sozialdemokratischen Wahlsieg. Die Sozialdemokraten konnten 24 Mandate gewinnen. Am härtesten verloren hat der schwedische Bauernbund, der acht Mandate einbüßte. Die schwedische Volkspartei verlor vier Mandate, Kommunisten und Rechtspartei verloren je zwei. Die Sozialdemokraten haben die absolute Mehrheit in der neuen Zweiten Kammer.

Bei Tag und Nacht

Nach vier Tagesangriffen neun Stunden Nachtalarm

San Sebastian, 16. Sept. Die englische Hauptstadt hatte am Sonntag laut Reuter insgesamt fünf Luftangriffe zu bestehen. Am Vormittag wie am Nachmittag mußte je zweimal Fliegeralarm gegeben werden. Der fünfte Alarm begann um 19.11 Uhr und dauerte bis Montagfrüh 4.15 Uhr, also insgesamt neun Stunden und vier Minuten. Unter einem Schwall von Eügen gibt das Luftfahrtministerium zu, daß die deutschen Maschinen bei Tag und Nacht bis ins Herz des Empires vorgedrungen sind und zahlreiche Schäden verursacht haben.

„Die feindlichen Luftangriffe auf Großbritannien“, so gibt das britische Luftfahrtministerium am Montag vormittag bekannt, „wurden im Laufe der Nacht durch aufeinanderfolgende kleine Gruppen von Bombern fortgesetzt. Diese Angriffe waren hauptsächlich gegen das Londoner Gebiet und seine Umgebung gerichtet. Über eine Anzahl Angriffe wurde auch gegen andere Teile des Landes ausgeführt. In London wurden die Angriffe in großem Maßstab durchgeführt. Es wurden Schäden an Häusern, Handelsgebäuden und anderen Gebäuden verursacht. Im Nordwesten und Südosten Englands sowie in Südwesten wurde einiger Schaden angerichtet.“

Auch über die deutschen Angriffe am Sonntag veröffentlicht das Luftfahrtministerium eine Verlautbarung, in der zu Beginn gesagt wird, am frühen Vormittag habe eine „große Formation deutscher Flugzeuge“ die Küste von Kent überflogen. Englische Jäger hätten deutsche Flugzeuge in heftige Kämpfe verwickelt. Später seien auch Portland und Southampton bombardiert worden. In diesen Gegenden hätten die Deutschen Gebäude zerstört und eine „gewisse Anzahl“ Brände verursacht. Die Luftschlacht habe sich später über die Grafschaft Kent, über die Themsemündung und über London ausgedehnt. Wörtlich heißt es dann:

„Es wurden Bomben an verschiedenen Punkten in der Londoner Gegend und in der Umgebung Londons, ferner an zahlreichen Punkten im Südosten von England abgeworfen. Zahlreiche Brände wurden verursacht. Und es wird gemeldet, daß Gebäude in verschiedenen Distrikten beschädigt wurden. In Distrikten östlich von London erfolgten Verwüstungs- und Industriegebäude einige Schäden.“

Reuter berichtet ferner, die Deutschen hätten 350 bis 400 Maschinen in Wellen gegen die Hauptstadt und den gesamten Südosten des Landes geschickt. Auch über den Städten Maidstone und Canterbury sowie über dem Fluß Medway hätten sich heftige Luftkämpfe abgepielt. Reuter muß dann noch das Verlangen der britischen Jagdabwehr und den Durchbruch der deutschen Flugzeuge nach London geben. Gerade über dem Herzen der englischen Hauptstadt habe sich dann ein heftiger Kampf entwickelt. Eine gewisse Anzahl Bomben sei in ein Gebiet gefallen, das als vornehmlich wichtig bezeichnet wird. Nach Mitteilung des Luftfahrtministeriums sei während des Angriffes der deutschen Formationen wiederum der Buckinghampalast getroffen worden. Die Gemächer der Königin seien beschädigt. Es seien gleich zwei Bomben gefallen, die in der Nähe des Schlosses niedergefallen seien, und zwar die eine auf den Palast und die andere auf die Rosenplätze. Keine sei jedoch explodiert. Gleichzeitig seien kleine Brandbomben auf das Gelände gefallen und hätten das Gras angezündet. König und Königin seien nicht anwesend gewesen. Im Palast befindet sich nur das stark reduzierte Personal der Dienerschaft. Einzelheiten über die Beschädigungen wichtiger Objekte werden beziehungsweise ortsverweilen. Bekanntlich liegt der Buckinghampalast ganz in der Nähe einer Kaserne und eines Detachments. Ob diesen militärischen Zielen etwas geschehen ist, ist im Augenblick nicht in Erfahrung zu bringen. Reuter läßt durchblicken, daß in anderen Gegenden Londons neue Brände entstanden seien.

Überdies seien auch die Gas- und Wasserleitungen beschädigt worden.

Die Stimmung im Volk

Wie verlautet, beabsichtigen die Londoner Börsenkreise, die Börse in eine andere Stadt zu verlegen, da die ständigen deutschen Luftangriffe eine ordnungsmäßige Weiterführung der Geschäfte unmöglich machen. Die letzten deutschen Aktionen müssen also den Börsenjuden die Laune gründlich verderben haben. Auch die Stimmung im Volk ist alles andere als rosig zu nennen. Deshalb rettet sich Churchill wieder in die Sphäre der Wunschträume und überschwemmt die Londoner Bevölkerung wieder einmal mit Inflationszahlen über angeblich abgeschossene deutsche Flugzeuge. Die Jiffen sind jedoch so astronomisch, daß sie von keinem halbwegs Vernünftigen mehr geglaubt werden, zumal das Luftfahrtministerium, in dessen Rängen die „Siege“ zusammenphosphoriert werden, überall bereits anrühlich geworden ist. Über die Plutokraten brauchen etwas, um die Londoner Bevölkerung darüber zu beruhigen, daß es den deutschen Bombern trotz der Flakverstärkungen auch am Tage gelungen ist militärisch wichtige Ziele der Hauptstadt zu zertrümmern. Auch der Londoner A und S und hat die Anweisung erhalten, den Londonern einzureden, ihre Stimmung sei vortrefflich. So sagte am Montagfrüh ein Minister Montague, London sei guten Mutes. Die Nachtangriffe seien weitläufig unangenehmer als die bei Tage. Aber das Volk gewöhne sich an die Angriffe, und es gelinge ihm bereits, beim Knall der Bomben oder der Granaten zu unterscheiden, ob die Angriffe näherkämen oder sich entfernten. Ja, die Londoner liebten sogar diesen Rhythmus der explodierenden Bomben. Er habe einen Bürgermeister gesprochen, der in Fianellholten und nur einer Jacke vor ihm erschienen sei. Dieser habe auch kein Haus verloren und sei schon tagelang nicht aus den Kleidern gekommen. Wo er ihn gefasst habe, wie die Stimmung der Beschädigten sei, habe der Bürgermeister nur geantwortet:

Swing im komjoriabien Luftschutraum

„Bombenparade“, der Tanz auf dem Vulkan.

Genf, 16. Sept. Während beim Luftalarm die große Masse der Londoner Bevölkerung in primitiven, in das Erdreich eingegrabenen Bunkerschächten oder in ungemütlichen Luftschutzeltern Schutz suchen muß, haben die eleganten Hotels für ihre gut zahlenden Gäste Luftschutgründe mit allem Komfort herzustellen lassen, in denen man auch nach den Klängen einer Jazzpelle den neuesten Swing tanzen kann. Bei diesen Gelegenheiten wird sogar von den Plutokratenprohlingen ein neuer Tanz gelehrt, der „Bombenparade“ heißt. Dieser Tanz, der in seiner Bösheit der Heilteuerfassung der Tanzenden durchaus angepaßt ist, soll laut „Daily Express“ den Anflug eines Bombenflugzeuges illustrieren. Er endet mit einer Pose, in der die Tanzpartner „dramatisch“ mit einem Finger auf den Boden zeigen und sich gleichzeitig mit der anderen Hand an die Schläfen klopfen. Das wird „Bombardierung des Hirns“ genannt. Wir können ebenfalls nur „dramatisch“ mit dem Finger gegen die Schläfen klopfen. Daß es sich im übrigen um einen Tanz auf dem Vulkan handelt, dürfte inzwischen wohl auch dem Dämmsten unter dieser Londoner Belegschaft klar geworden sein.

In einem Londoner Bericht der „Newport Times“ wird hervorgehoben, daß Londons ärmere Bevölkerungsschicht in erschreckend anwachsendem Umfange jedes Vertrauen in die Sicherheit der öffentlichen Luftschuträume verliert. Hungernd und frierend halten sich nach einem Bericht Hunderte von Bewohnern des Londoner Ostens während der Luftschutalarme an den tiefsten Stellen der Untergrundbahn auf.

Der Angriff auf Aeghpten

Sollum von italienischen Vorhut überfallen — 60 Tanks zerstört

Rom, 16. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Vorhut haben Sollum befehligt und überschritten und dabei rund 60 feindliche Tanks und Panzerwagen zerstört. Feindliche Abteilungen haben auf ihrem Rückzug zahlreiche Lager in Brand gesetzt und durch Aktionen unserer Luftwaffe schwere Verluste erlitten.“

Eine unserer Luftformationen hat im Sturzflug den Flughafen von Hallar auf Malta bombardiert, wobei die Flak, die Anlagen und die Flugzeugschuppen vollstehend zerstört. Eine starke Explosion und ein darauffolgender Brand von beträchtlichen Ausmaßen wurden beobachtet. Aufgestiegene feindliche Jagdflugzeuge sind einem Kampf mit unseren begleitenden Jägern aus dem Wege gegangen und haben dagegen unsere Sturzbomber (Pichstiel) angegriffen, die zum Gegenangriff übergegangen und ein feindliches Jagdflugzeug abgeschossen sowie ein weiteres schwer beschädigt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Im östlichen Mittelmeer haben unsere Schnellboote (Mas) ein feindliches U-Boot versenkt. Ein feindlicher Kreuzer, der von einer unserer Luftformationen angegriffen wurde, hat durch eine Bombe mittleren Kalibers einen Volltreffer erhalten.

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge die Anlagen in der Zone von Gog Kege (Sudan) bombardiert. Feindliche Luftangriffe auf Assab, Massawa, Debaroa, Asmara und Gata haben insgesamt vier Verwundete und geringen Sachschaden zur Folge gehabt. In Matemma haben bewaffnete Einwohner eine von einem anstehenden Hauptmann geführte Karawane, die in unser Gebiet eindringen versuchte, überfallen und in die Flucht geschlagen.

Mit der Einnahme der ägyptischen Grenzstadt Sollum hat der Vorstoß der Armee des Marschalls Graziani in kurzer Zeit sein erstes Ziel erreicht. Die Truppen Graziani haben trotz der zu dieser Jahreszeit noch außerordentlich großen Hitze den Vorstoß über die libysche Grenze unternommen und sind bereits im ersten Ansturm über den befestigten Ort Sollum hinaus in die wasserlose Sandwüste an der ägyptischen Mittelmeerküste vorgedrungen. An Wegen führt den vorrückenden Truppen hier nur eine lahre Karawanenstraße zur Verfügung. Wie bereits bei der Eroberung Britisch-Somalilandes bereiten die klimatischen Verhältnisse und Fragen des Nachschubs einer militärischen Aktion der Italiener größte Schwierigkeiten. Wasserstellen

sind nur an wenigen Punkten zu finden. Weischen nicht im entferntesten für die Wassererzeugung einer modernen Armee, auch dürften sie von den zurückgeworfenen englischen Truppen unbrauchbar gemacht worden sein.

Sollum, ein kleines, befestigtes Küstendorf, wird von einer Bergkette im Süden beherrscht, in die die Engländer ein kleines Fort eingebaut hatten, das von den italienischen Truppen genommen wurde. Der Ort Sollum, der etwa 15 Kilometer von der libyschen Grenze entfernt liegt, wurde erst 1911 von Ägypten besetzt und erst im Jahre 1925 von den Italienern Ägypten vertraulich übergeben.

Der Beginn der italienischen Operationen an der ägyptischen Grenze, bei denen den Engländern das befestigte Sollum entziffen und eine schwere Niederlage beigebracht wurde, beherrscht vollkommen das Bild der römischen Blätter, die in ihren Schlagzeilen die Bedeutung des Erfolges unterstreichen. Der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt, mit der Belegung von Sollum ist die erste englische Verteidigungslinie an der Cyrenaika-Grenze durchbrochen worden, die das britische Oberkommando von Sollum bis nach Sidi Omar im Süden planmäßig ausgebaut hatte. Die erste Verteidigungslinie bestand aus einer Anzahl von modernen Befestigungen mit Minenfeldern, Stacheldrahtverhau, Artilleriestellungen und Maschinengewehrnestern. Sie war außerdem durch zahlreiche Land- und Panzerwagenkolonnen geschützt, die an den verschiedenen Stellen rasch eingreifen sollten. Ein großer Teil dieses Materials bestand aus geländebeweglichen Fordernern, denen offenbar Offensivaufgaben gegen Italien zugeordnet waren.

Auf die jetzt durchbrochene Befestigungslinie folgen englische Abwehrstellungen in einem noch stärker ausgebauten Befestigungsgürtel auf der Höhe von Sidi Barrani, der in der Hauptstellung von Marka Matraf sein Zentrum hat und sich weit ins Innere bis zur Oase Siwa erstreckt. Für militärische Operationen kommen von der 1100 km langen Grenze nur bis 270 km zwischen der Küste und der Oase von Siwa in Frage, die ja auch von Marschall Graziani mit einem ununterbrochenen Stacheldrahtverhau versehen wurde. Es handelt sich um ein festes und beengtes Gelände, während weiter östlich bereits wasserhaltige Gebiete vorhanden sind und ganz im Süden die undurchdringliche Wüste liegt. Mit dem Vormarsch sind nunmehr alle unter britischem Militärkommando stehenden Gebiete, die an die italienischen Befestigungen in Afrika grenzen, von den italienischen Streitkräften siegreich angegriffen worden.

Aus dem Heimatgebiet

Freitag
17. September.

- 1631 Sieg Gustav Wolffs von Schweden über Alfy bei Breitenfeld.
- 1805 Der preussische Staatsmann Karl Otto v. Rammer in Stuttgart geboren.
- 1832 Der Geschichtsforscher und Genealog Otto von Lorenz in Hagen in Mähren geboren.
- 1886 Der Schriftsteller Otto Gmelin in Karlsruhe geboren.
- 1892 Der Rechtsgelahrte Rudolf v. Jhering in Göttingen geboren.
- 1917 Der Landschaftsmaler Toni v. Stadler in München geboren.
- 1930 Reich-Litawitz besetzt. Stumarsch ruffüber Truppen in Polen.

Die WDW-Abzeichen 1940-41

W.D.W. Die Reichsstraßenfahrlagen hatten im September mit fünf Buchabzeichen „Des Führers Kampf in Polen“, die vom NS-Reichsbund für Lesabgaben angeordnet wurden und in dem bekannten Kleinformat herauskommen. Der Oktober bringt acht verschiedene Edelsteinabzeichen, „Kampfbüchse und Strelitze“ aus Walzint. Sammelnde Organisation ist die W.D.W. Wehrmacht-Abzeichen aus Walzint bietet im November die SA, SS, NSDAP und das NSKK an. Im Weihnachtsmonat sammelt die W.D.W. mit 15 Holzabzeichen „Rasperiessanten“. Die zwölf Tierkreisabzeichen werden in Rajskia beim Ton für den Februar hergestellt und vom Handwerk und von den Beamten angeboten. Wiederum sammeln SA, SS, NSDAP und NSKK im März und zwar mit 20 Glasabzeichen „Äpfel berühmter deutscher Männer“. Die Straßenfahrlagen schließen ab mit der Serie von 20 Kunstblumenabzeichen „Deutsche Heilpflanzen“. Es sammelt die W.D.W.

Einheitliche Gaustraßenfahrlagen haben im Januar statt. Der Tag der Deutschen Polizei am 15.-16. Februar 1941 bringt eine zweite Serie Verkehrsabzeichen, der Tag der Wehrmacht am 15.-16. März 1941 Wehrmacht-Wehrmachtmotiven.

— Kein Geld zurückhalten! Schon oft ist darauf hingewiesen worden, daß es nicht nur im persönlichen Interesse jedes Einzelnen, sondern vor allem im Interesse der Volkswirtschaft liegt, wenn man sein Geld zur Bank oder Sparkasse bringt, anstatt es zu Hause im Schreibeisch, in der Kommode oder gar im Strohball aufzubewahren. Im Krieg aber, wo alle Kräfte zugeordnet werden müssen, um den Kampf zum erfolgreichen Ende zu führen, ist das Zurückhalten von Geld besonders verwerflich und daher mit Recht durch die Reichswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 unter Strafe gestellt worden. So hatte sich vor einem Sondergericht ein Wehrdienstler aus einer Dorfschaft in Brandenburg, in dessen Geldkassette ein Betrag von 10.000 Mark gefunden worden war, während sein Geldbedarf höchstens durchschätzungsweise 3000 Mark betrug, 6000 bis 7000 Mark waren also ohne gerechtfertigten Grund zurückgehalten worden. Der Richter untersuchte sich vor Gericht damit, daß gerade in jener Zeit viele Aussenhände einzuweisen seien, doch habe er wehren vieler Arbeiter keine Zeit gefunden, das Geld zur Bank zu bringen. Das Gericht sah in diesem Falle nur ein leichtes Vergehen und verurteilte den Angeklagten zu 1000 Mark Geldstrafe anstatt einer zu sich verurteilten Geldstrafe von 50 Tagen. Der Staatsanwalt hatte auch Einziehung der zurückgehaltenen Gelder beantragt jedoch sah das Gericht hiervon ab.

— Die Feldpostpäckchen. Die Mitteilung der Deutschen Reichspost, daß Feldpostpäckchen bis 1000 g wieder zugelassen sind, gilt nur für den Verkehr von der Heimat nach dem Felde. In umgekehrter Richtung sind nach wie vor nur Feldpostpäckchen bis zum Höchstgewicht von 500 g zugelassen.

— Verstehe mit neuen und gebrauchten Säden. Die Reichspoststelle für Papier und Verpackungswesen hat in einer Anordnung S 1 vom 31. August 1940 die Bestimmungen, die für den Verkehr mit neuen und gebrauchten Säden (Gewebesäcken, Papiergewebesäcken, Papiersäcken) gelten, zusammengefaßt und, soweit erforderlich, ergänzt. Die Anordnung, die im Reichsanzeiger Nr. 204 vom 31. August 1940 veröffentlicht worden ist, hält an der bisherigen Regelung, die den Erwerb von Säden von der Ausstellung eines Verordnungsbelegens abhängig macht, fest und trifft eingehende Bestimmungen über die Erfassung einzelner Säde mit dem Ziele, die Verwendung solcher gebrauchter Säde zu verpackungsfernen Zwecken zu verhindern. Aus diesem Grunde wird im Bereich der zwerchlichen Wirtschaft die bisher schon für die Betriebe der Ernährungswirtschaft bestehende Beschlagnahme einzelner Säde auf alle übrigen gewerblichen Betriebe sowie Anstalten ausgedehnt. Gebrauchte Säde dürfen nur von solchen Sachbältern erworben werden, die hierzu von der Reichspoststelle für Papier und Verpackungswesen ermächtigt sind. Die geltenden Höchstpreise für gebrauchte Säde werden aufrechterhalten. Sitzanordnungen sichern die Einhaltung der in der Anordnung getroffenen Bestimmungen.

— Vergleichliche Hilfe während eines Fliegeralarms. Reichspostleitenden Kerzen und Gebarmen wird die Erlaubnis zum Betreten von Straßen und Plätzen während eines Fliegeralarms auf Antrag erteilt. Infolgedessen können sie zu Hilfeleistungen unmittelbar während eines Fliegeralarms in Anspruch genommen werden. Es wird aber besonders darauf hingewiesen, daß jeder Volksgenosse, der ohne dringende Notwendigkeit das Leben der Kerze und Gebarmen durch Transpiration während des Fliegeralarms gefährdet, für alle eintretenden Schäden haftbar gemacht wird.

Gemeinde Calmbach

Ehrenvolle Auszeichnung. Für besondere Tapferkeit bei den harten Kämpfen in den Vogesen wurde Unteroffizier Verah. Mayer, Förster, Sohn des Revierförsters Mayer, als Stoßtruppführer mit dem E. K. II ausgezeichnet; außerdem wurde er Offz.-Kam.

HJ singt und spielt zu Gunsten des Roten Kreuzes

Am Sonntag, 8. September, veranstaltete die HJ zu Gunsten des Roten Kreuzes einen wohlgegangenen Nachmittagskonzert im Gasthaus zum „Balkhof“. Schon lange vor Beginn war alles bis auf den letzten Platz besetzt und man hatte Rot, allen kommenden eine Sitzgelegenheit zu bieten. Pünktlich wurde die Veranstaltung mit den Klängen des Spielmannsanges eröffnet. Die Begrüßungsansprache hielt HJ. Gefolgschaftsführer Kitzmann, welcher gleichzeitig im Namen der HJ allen Anwesenden für ihr Erscheinen dankte. Die Feierstunde, von der gesamten HJ angeführt, wurde mit Interesse von der Zuhörerschaft aufgenommen. Ein in die heutige Zeit passendes Theaterstück „Deutsche Mutter“ fand allgemeines Lob. Die vorgeführten Volkstänze wurden ebenfalls mit Beifall aufgenommen. Wahre Lachsalven waren der Dank für die lustigen Theaterstücke „In der Kaserne“ und „Die neue Vorseger“. Lieder, gesungen von der HJ und dem WDM, wechselten miteinander ab. Den Abschluß bildete das Lied: „Wir sind Großdeutschland“. Der Singsen- und W-M-Chor umrahmte die fast zu schnell vergangenen Stunden mit fröhlichen Liedern. Zum Schluß dankte Gefolgschaftsführer Kitzmann nochmals den Anwesenden und bat die Einwohnerschaft, auch in Zukunft die HJ bei solchen Veranstaltungen zu unterstützen. Die Veranstaltung erbrachte einen Erlös von 140 Reichsmark, wozu noch 40 RM für von der HJ in diesem Sommer gesammelten Gelbkeeren, kommen, so daß dem Verbandsamt des Roten Kreuzes der ansehnliche Betrag von 180 RM übergeben werden konnte. U. A.

Geländeabsperrprüfung der Neuenbürger SAH

Die aus der Wehrmannschaft Neuenbürg mit Dornach und Waldrennach hervorgegangene SA-Wehrabzeichenarbeitsgemeinschaft hat sich im letzten Ausbildungsabschnitt auf den Erwerb des SA-Wehrabzeichens vorbereitet und legte am Sonntag im Prägelände im Raume Schwann-Ottenshausen-Heidenbach die Prüfung in Gruppe III ab. Mit den noch vom Stiern 6414 Altenberg hinzugekommenen Männern erschienen am Start 33 Männer. Die Prüfung wurde planmäßig und ohne Zwischenfälle durchgeführt. Als erster traf bereits kurz nach 11 Uhr der Wehrmann Schrieder vom Fußballverein Neuenbürg in tadelloser Verfassung an Ziel, wobei zu berücksichtigen ist, daß auf der etwa 8 Kilometer langen Prüfstrecke 10 verschiedene Prüfstationen anzulassen waren. Gegen 12 Uhr ging der letzte Mann durchs Ziel. Nach der durch den Notenfürer Herrmann, 3414, vollzogenen Auswertung der Ergebnisse, fand für die Prüflinge ein gemeinschaftliches Eintröpfchen in Schwann statt, an welchem auch die Geländebesitzer, das Lehrpersonal, die Gäste und Prüfer teilnahmen.

Im Anschluß erfolgte durch den Prüfer der SA-Standarte 414 Calw, Hauptsturmführer Pfrommer, die Besichtigung der Ergebnisse. Sämtliche Männer hatten die Prüfung bestanden.

Die kleinste Bibliothek der großen Politik

V. A. Auch im Kriege hat das Verlangen nach dem guten Buch nicht aufgehört. Im Gegenteil, die Nachfrage nach dem wertvollen Buch, nach dem Fachbuch und dem geschichtlichen Dokument ist gestiegen, und laum lassen sich die Wünsche gerade auch unserer Soldaten befriedigen, die in ihren Aussenstunden nach dem Buch greifen möchten. Das Buch muß neben seinem idealen Wert auch die zufriedenstellende äußere Ausstattung zeigen. Geschmack und Eleganz müssen sich die Hand reichen. Sei es der große Wälzer, sei es das Miniaturbuch für bibliophile Feinschmecker und Liebhaber, es muß durch die Hände gleiten wie eine Kosibarkeit und beim Blättern eine Vorahnung geben dessen, was uns im Inhalt erwartet.

Die kleinste Bibliothek der Welt ist eine Reihe von 15 Bänden im Format von 49x38 Millimetern, wenige Seiten stark, reich bebildert und historische und künstlerische Dokumente darbietend. Es ist die „Führer“-Reihe der W.D.W. des NS-Reichsbundes, von denen nun weitere 5 Bände zur ersten Reichsstraßenfahrlagen des W.D.W. 1940/41 am 20. 21. September herausgebracht werden. „Des Führers Kampf im Osten“ sind sie betitelt und bergen eine Fülle von politisch bedeutsamen Augenblicken, rufen bei Millionen von Menschen Erinnerungen wach, rufen noch einmal das Bild der Kampfjahre auf und die endgültige Heimkehr deutschen Landes und deutscher Menschen zum Vaterland. Bild und Text, die lebendige Gestaltung und Dokumentierung des gewaltigen Geschehens des 20. Jahrhunderts, der Jahre Adolf Hitlers. Nachdem diese Bände nun hundtändlich einen Tag die Rodausfälle aller deutschen Menschen geschildert haben, halten sie Einzug in Bücherdrücke und Regale, um in Ruhestunden hervorgeholt zu werden in stiller Andacht — Sinnbild der Stärke und der Verbundenheit eines Volkes untereinander, in dem jeder dem anderen hilft, in dem in doppeltem Sinne keiner dem anderen nachsehen will und soll.

Aus Pforzheim

Feuer

war abends in einem Fabriklokal im Stadtteil Seban ausgebrochen. Vermutlich ist der Brand durch Ueberhitzung der Säurekassen durch Nichtabstellen des Gases entstanden. Der Sachschaden beträgt etwa 300 RM.

Ein Bierhausdieb!

In einer hiesigen Wirtschaft entwandte ein Mann von der Einschenke weg eine Kassetten mit etwa 70 RM Inhalt. Er wurde rechtzeitig gefaßt und ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Bei seiner ersten Vernehmung gab er an, daß er sich einen „Scherz“ erlaubt hätte.

Eine uneheliche Verkäuferin

ist in Untersuchungshaft genommen worden. Sie wird der Untreue und Urkundenfälschung beschuldigt.

Die Brombeeren

in den Wäldern hat begonnen. Der Ertrag ist über alles Erwarteten gut.

1. Kammermusik-Abend

Die NSDAP „Kraft durch Freude“ veranstaltet am Donnerstag den 26. September ihren 1. Kammermusik-Abend mit dem bekannten Strub-Quartett. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß Konzertteilnehmer aus dem Guxtal nach Konzertschluß benutzten den letzten Abendzug Pforzheim-Bildbad, der 10 Uhr 10 Minuten in Pforzheim abgeht, erreichen, da bereits um 1/10 Uhr Konzertschluß ist.

Gezügelt Versteigerungspreise

V. A. Wer heute gelegentlich an einer Versteigerung teilnimmt und diese besondere Art von Warenverkäufen noch von früheren Zeiten her in Erinnerung hat, wird sich sofort über den großen Wandel klar, der auf diesem Gebiete auf Grund der nationalsozialistischen Wirtschaftsanpassung eingetreten ist. Schon rein äußerlich ist das Bild anders geworden dadurch, daß die Versteigerungen von zahlreichen „Topen“ durch die ehedem zu den blühenden Befunden solcher Veranstaltungen gehörten, meistens leider auch zu den hauptsächlichsten Ruhestücken der sogenannten „Gelegenheiten“, die vielfach mit Versteigerungen verbunden sind. Da sie meist einer bestimmten Klasse des früher überwiegend jüdischen Jüdischenhandels angehörten, nur ihren eigenen „Profi“ im Auge hatten und diesen durch weitgehende geheime Verbindung unter Stammesbrüdern zu sichern wußten, war es ganz selbstverständlich, daß mit solchen Erscheinungen gleich nach dem Umbruch gründlich Schluß gemacht wurde. Namentlich dort, wo Gebrauchsgüter des Alltags zur Versteigerung gelangen, ist damit den berechtigten und wohlverstandenen Belangen der weniger kunstfertigen Volksschichten entsprochen worden, die sich einen langersehnten und oft auch dringend notwendigen Gegenstand mit Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage nur dann anschaffen können, wenn eine günstige Preisstellung es ihnen erleichtert. Soweit deshalb gebrauchte oder ungebrauchte Waren für Haus oder Beruf auf Versteigerungen angeboten werden, sollte aus sozialen Rücksichten besonders scharf darauf geachtet werden, daß sie gerade in Fällen vorteilhafter Preisgestaltung in die Hände des letzten Käufers, also des Verbrauchers im weiteren Sinne gelangen. In der Mehrzahl der Fälle wird der Leiter der Versteigerung sofern der Wille dazu vorhanden ist, wohl auch eine praktische Möglichkeit besitzen, dies in die richtigen Wege zu leiten.

Allerdings sind die Gelegenheiten zu preislich günstigen Käufen auf Versteigerungen überall dort geringer geworden, wo vorübergehend Warenverknappungen auftraten. Soweit dies der Fall ist, werden die Preise erfahrungsgemäß zu leicht nach oben getrieben, sobald nunmehr der Reichskommissar für die Preisbildung neuerdings in einem Rundschreiben genauer festgelegt hat, inwieweit die allgemeine Preisobergrenze auch bei Versteigerungen zu beachten ist. Preisüberschreitungen für neue, ungebrauchte Waren, wie sie gelegentlich aus Konsummassen angeboten werden, sind danach unter keinen Umständen zulässig. Für Waren dieser Art muß darum der Zuschlag stets zu dem Stopppreis bzw. dem nach sonstigen Preisvorschriften zulässigen Höchstpreis erteilt werden, die in der Versteigerung bekanntzugeben sind. Darüber hinausgehende Gebote müssen zurückgemessen werden. Wird der höchstzulässige Preis gleichzeitig von mehreren Personen geboten, so soll nach dem Vorschlag des Preiskommissars eine Entscheidung durch das Los herbeigeführt werden.

Für die Versteigerung von gebrauchten Waren, Kunstgegenständen, Briefmarken und anderem mehr, soweit reines Liebhaberwerte maßgebend sind, läßt der Rundschreiben des Preiskommissars eine freiere Handhabung zu. Hier handelt es sich eben um Waren, die rein volkswirtschaftlich weniger von Bedeutung sind. Immerhin sollen auch bei ihrer Versteigerung offensichtliche Auswüchse unterbunden werden.

Fußball

1939 XV Nr. 5 Fußball

Am 23. 2. 40 begannen in der Staffel „Oberes Guxtal“ die 2. Kriegsspieltage. Bis jetzt haben drei Vereine gemeldet. Auch die Jugend beginnt an diesem Tage mit den Spielen. In aktiven Mannschaften ist Spielbereitschaft, wer am 1. 2. 40 achtzehn Jahre alt war, in Jugendmannschaften, wer an diesem Tag noch nicht 18 Jahre alt war. Meldungen zu den 2. Kriegsspieltagen können diese Woche noch erfolgen und zwar für aktive Mannschaften an Staffelleiter Weber, Sieb, Conweller, für die Jugend an Mannschaftenleiter Freilich, Conweller. In jedem Fall ist die Spielbereitschaft durch den blauen NSDAP-Ausweis nötig; Fußballpässe sind nicht verlangt.

Gutes Licht darf nicht blenden!
Schonen Sie Ihre Augen durch Verwendung einwandfreier Leuchten in Verbindung mit den innennatürlichen Östram-D-Lampen. Sprechen Sie mit Ihrem Elektrisch-Fachmann über die Verbesserung Ihrer Lichtanlage.



OSRAM-D-LAMPEN



Calw, 17. Sept. Vechen Sonntag feierten die Eheleute Christian Vögel und Christine Karoline, geb. Krauß, ihre Diamantene Hochzeit. Dem hochbetagten Jubelbesucher ging aus der Reichskanzlei ein Glückwunschkreis des Führers zu, während Bürgermeister Göhner die Glückwünsche des würt. Ministerpräsidenten und die der Stadtfamilie nebst einer Ehrengabe überbrachte. — Stadtschreiber L. R. Frey erhielt für 40jährige treue Tätigkeit in öffentlichen Diensten das Goldene Verdienst-Ehrenzeichen.

Kagold, 17. Sept. Beim letzten Betriebsappell konnte der Leiter des Arbeitsamtes Kagold folgenden Gefolgschaftsmitgliedern das vom Führer verliehene Bestmahl-Ehrenzeichen überreichen: Abteilungsleiter Dr. Wolf, Regierungsinspektor Benz, Angestellter Bader, Gg. Dürr, Josef Koch, Edmund Vollmer, Albert Zahn und Gottl. Biele.

— Madarim. (Vom Zug überfahren.) Vom 16-jährigen Mädchen aus Madarim, das in Heilbronn beschäftigt war, wurde in der Nähe des hiesigen Bahnhofs vom Zug überfahren aufgefunden.

— Maulbronn. (Motorrad gegen Milchfuhrwerk.) Auf der Straße nach Jaisersweiler fuhr ein Arbeiter mit dem Motorrad gegen ein Milchfuhrwerk. Durch den heftigen Impact wurde der Motorradfahrer in großem Bogen auf die Straße geschleudert. Er mußte mit schweren Verletzungen in das Maulbronner Krankenhaus überführt werden. Der Fuhrmann wurde durch den Zusammenstoß vom Bod geschleudert. Der Inhalt mehrerer Milchkanen, die vom Wagen gefallen waren, ergoß sich auf die Straße.

Aus den Nachbargauen

Schweigen. (Ins Auto gesprungen.) In Markt-Radt sprang ein fünfjähriges Kind aus dem elterlichen Hof auf die Straße und lief in ein vorbeifahrendes Lastauto. Das Kind erlitt erhebliche Verletzungen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Teiberg. (Vom Anhänger totgefahren.) Als eine Jugenmaschine mit einem schwer mit Bauholz beladenen Anhänger auf dem Wege von Gremmling nach Teiberg fuhr, stieß sie ein Junge auf die Holzballen, und zwar zwischen Maschine und Anhänger. Nach kurzer Zeit rutschte er ab und kam unter den Anhänger zu liegen. Er wurde so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden im Krankenhaus starb. Der verunglückte Junge war 12 Jahre alt und der einzige Sohn eines Teiburger Einwohners.

Jell i. W. (Erkannter Leiche.) Die im Fabrikkanal angeschwemmte Leiche ist inzwischen identifiziert. Es handelt sich um die 72-jährige Friederike Dörffinger aus Niedergerman. Die Lebensmüde, eine Mutter von neun Kindern, ging von Haus weg, aber Groggen nach Jell und sprang dann in den Fabrikkanal. Der Grund zu ihrer unglücklichen Tat soll in Familienzwistigkeiten zu suchen sein.

Immenhingen. (Jugendlicher Lebensretter.) Der 16-jährige Schüler Hans, Sohn des Hauptlehrers Edwin Jäckle, rettete ein dreijähriges Kind vom Tode des Ertrinkens. Das Kind wollte mit Schiffschen in der Donau spielen und fiel dabei ins Wasser. Hans Jäckle sprang ohne zu zaudern mit voller Kleidung ins Wasser und holte das Kind, das schon im Wasser trieb, heraus. Jäckle hat vor einiger Zeit schon einmal ein Kind vor dem Ertrinkungstode bewahrt.

Bienheim. (Tot vorm Bett aufgefunden.) Eine Gastwirtin wurde morgens tot vor dem Bett aufgefunden. Als sie nach dem sie abends zuvor noch ihre Gäste regelrecht bedient hatte, am anderen Morgen nicht erschien, brach man ihr Zimmer auf. Sie war einem inneren Leiden erlegen.

Worms. (Radlerunfall.) Eine junge Madlerin fuhr an der Straßenkreuzung Bismarck-Übungsstraße gegen den Anhänger eines Personenaagens. Sie fiel vom Rad und erlitt Verletzungen, die ihre Entlassung ins Krankenhaus erforderlich machten.

Worms. (Mord und Selbstmord.) Am Stadtiell Reudhausen ermordete der 34-jährige Jochen Benzil in der eigenen Wohnung seine 36-jährige alte Ehefrau, indem er ihr den Hals durchschneidte. Hierauf machte der Täter durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Nach den blutigen Feststellungen der Kriminalpolizei dürfte Mordmotive der Grund zur Tat gewesen sein.

Aus dem Eläß

Ein Toter, sechs Verletzte beim Spiel mit Sprengkörpern. Straßburg. Der Sohn der Familie Schlagdenhaufen fand in der Nähe des Rhein-Rhône-Kanals Sprengpulver, das er zusammen mit weiteren gleichartigen Kameraden in eine Blechbüchse lud; das Pulver brachten sie dann zur Entzündung. Eine starke Explosion entstand, deren Wirkung unter den Kindern verheerend war. Insgesamt wurden sieben Kinder verletzt, von denen der 12-jährige Karl Schlagdenhaufen inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Besonders tragisch ist der Fall der Familie Johann Stengel, die von ihren zwölf Kindern fünf unter den Verletzten zu beklagen hat.

Die Goldstücke im Rhein

Den jugendlichen Findern 33 000 Mark zugesprochen. Im Sommer des vergangenen Jahres fanden, wie damals berichtet, Kinder am Rheinufer zu Rölln eine größere Menge Goldmünzen, die sie unmittelbar darauf an die Stropolizei abliefern mußten. Bei einer behördlich angeordneten Suchaktion wurden noch weitere Goldmünzen gefunden, die insgesamt einen Betrag von etwa 40 000 Mark ausmachten. In der Auseinandersetzung darüber, ob den Kindern der gesamte Betrag oder nur ein Findergeld zuzuflehen und welche Summe dem Staat zukomme, kam es zu einem Prozeß. In dieser Verhandlung gelangte die Dritte Strafkammer in Rölln vor einigen Monaten in einem Verfahren gegen „Unbekannt“ wegen Einziehung des gesamten Betrages zu dem Urteil, daß von dem im Hauptort Rölln hinterlegten Erlös im Betrage von rund 40 000 Mark aus dem im Rhein gefundenen Goldmünzen 25 000 Mark zugunsten der Reichsstaatskasse einzuziehen und der Rest von 15 000 Mark den jugendlichen Findern zuzusprechen sei. Gegen dieses Urteil wurde von der Staatsanwaltschaft und auch seitens der Vertretung der Kinder Revision eingelegt, von letzterer aber wieder zurückgezogen. Das Reichsgericht gab der Revision statt, worauf die Sache an die Dritte Strafkammer zu neuerlicher Entscheidung zurückverwiesen wurde. Das Verfahren richtete sich weniger gegen die Zuerkennung von 15 000 Mark an die Kinder, als vielmehr darauf, eine sichere Rechtsgrundlage für die endgültige Entscheidung des einzig bestehenden Falles zu finden.

Die nochmals durchgeführte Beweisaufnahme ergab, daß die jugendlichen Kinder auf einem Spaziergang, vielleicht einen halben Meiler vom Rheinufer entfernt, Goldstücke im Wasser blinken sahen. Sie wählten dann ins Wasser und stießen auf ein Paket von Papp, aus dem sie Goldstücke herausnahmen und in die Tasche steckten. Diese Tätigkeit wurde unterbrochen durch die Stropolizei, die auf einem Boot in der Nähe lag. Die Jungen wurden auf dieses Boot verwiesen, wo sie freiwillig die Münzen abliefern. Der Platz wurde abgesperrt, und Beamte der Stropolizei suchten ebenfalls Goldmünzen aus dem Wasser. Zwei Monate später fanden die Jungen nochmals Goldmünzen. Ein Mann der Stropolizei suchte an einem entfernteren Standort ebenfalls noch einige Münzen aus dem Wasser. Im ganzen hatten die Jungen 323 Stücke gesammelt, deren Wert einen Betrag von 7765 Mark entspricht. Der Staatsanwalt, der ebenso wie das Gericht das Vorliegen eines Schatzfundes und eines gewöhnlichen Fundes verneinte und die Besitzergreifung herrenlosen Gutes als gegeben erachtete, vertat die Ansicht, daß die Besitzergreifung von Goldmünzen durch die Jungen sich auf die von diesen gesammelte Anzahl von 323 Stück beschränkt, weil die weitere Sammlung durch das Einschreiten der Stropolizei pflichtgemäß unterbunden worden sei, diese also die Besitzergreifung für den größeren Rest zu betrachten sei. Demgemäß beantragte der Staatsanwalt die Einziehung von 32 235 zugunsten des Reiches, während er die Besitzergreifung von 7765 durch die Jungen anerkannte. Ein Vertreter der Dreierkammer vertrat den gleichen Standpunkt wie der Staatsanwalt, wollte aber aus Gründen der Billigkeit den Kindern noch einen Betrag bis zur Höhe von 5000 Mark zusprechen. Die Vertretung der jugendlichen Kinder plädierte für Anerkennung der Besitzergreifung des Gesamtbetrages von rund 40 000 Mark durch die Jungen. Das Urteil der Strafkammer ging dahin, daß nur 625 Mark einzuzuflehen seien. Damit erkannte das Gericht an, daß die jugendlichen Kinder von dem Rest von 33 375 Mark im Sinne des Gesetzes Besitz ergriffen haben. Die Frage der endgültigen Ausschüttung wird einer zivilrechtlichen Entscheidung vorbehalten sein.

Stunde vor der Entscheidung

Geschichtliche Beispiele deutscher Charakterbewährung. NSR. Zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges sah sich der deutsche Kaiser einer Welt von Feinden gegenüber: Frankreich, Spanien, Savoyen, Neapel, Sizilien, Venedig und mehrere deutsche Fürsten standen hinter Ludwig XIV. In Wien übererte man angefangen dieser Lage in großer Aufregung die Entscheidung hinaus. Prinz Eugen, vom Kaiser um seinen Rat befragt, rief: „Marschieren und siegen wir, dann werden wir auch andere Verbündete finden!“ Nicht lange danach errang der Reichsfeldmarschall seinen ersten glänzenden Sieg, und fast alle deutschen Länder schlossen sich dem Kaiser an.

Am 10. Januar 1757 schrieb Friedrich der Große, kurz vor seinem entscheidenden Zug gegen Böhmen und Sachsen diese geheime Anweisung: „Sollte ich getötet werden, so sollen die Dinge ihren Fortgang nehmen ohne die geringste Veränderung und ohne daß man merke, daß sie in anderen Händen seien. Wenn ich das Unglück haben sollte, in die Hände des Feindes zu fallen, so verbiete ich, daß man auf meine Person auch die geringste Rücksicht nehme. Wenn mich ein solches Unglück trafe, so will ich mich für den Staat opfern, und man soll meinem Bruder gehorchen, der, wie ebenso alle meine Minister und Generale mir mit meinem Kopf dafür haften wird, daß man weder eine Provinz noch einen Helfer für mich opfert und den Krieg fortsetzt, als wenn ich niemals auf der Welt existiert hätte.“

Am 28. April 1809 rüde Schill mit seinem Husarenregiment zu einer „Keldbühne“ nach Potsdam aus. Nach Schluß der Werbung hielt Schill eine Rede an seine Husaren: „Kameraden! Ich habe euch nicht zum Exerzieren ausrücken lassen. Heute ist der Tag gekommen, den wir alle herbeigefleht haben. Wir stehen heute aus, um das Vaterland zu befreien und die Schmach zu tilgen, die man Preußen angetan. Meine Freunde in Westfalen haben das Volk vorbereitet, alle sind bereit, mit uns zu leben. Deutschland lebt in Kesseln. Ich will sie brechen. Für die nächste Zeit gibt es für uns nur eine Parole: „Sterben oder Toben!“

29. November 1812. Clausewitz führt im Auftrag des russischen Generals Diebitsch die letzten Verhandlungen mit Nord — am Vorabend der Konvention von Tautoggen. Nord ist die Entscheidung nicht gefallen. Da tritt Nord in später Nachtstunde vor seine Offiziere: „Meine Herren! Das französische Heer ist durch Gottes Strafen Hand vernichtet, der Zeitpunkt gekommen, wo wir unsere Selbstständigkeit wieder gewinnen können. Wer so denkt wie ich, sein Leben für Vaterland und Freiheit hinzugeben, der schließe sich mir an. Geht unser Vorhaben gut, so wird der König mir meinen Anteil vergeben. Ich weiß, der Sieg wird unser sein. Doch werde ich auf dem Sandhaufen die Augen ebenso ruhig erwarten wie auf dem Schlachtfeld!“

Kurz vor der Blyziger Schlacht drängten sich die Generale der Verbündeten in Blüchers Quartier und berieten über die zu entwerfenden Pläne. Als Blücher kam, befragte er die fertigen Pläne und sagte: „Das mag wohl das Rechte sein, aber ich kann von all dem doch nichts brauchen. Wenn ich mit meinen Jüngens auf das Schamp de bataille komme, werde ich schon sehen, was zu tun ist. Sicher ist nur, daß ich den Feind schlage.“

Anekdote

Einmal sah Hans von Benda in einer Gesellschaft allein am Fenster und hatte einen Bogen bedruckten Papiers in der Hand. Eine Weile las er. Dann begann er vor sich hinzureden: „Brav! Das ist recht! Nur weiter!“ „Was haben Sie denn?“ wurde er neugierig gefragt. „Hier, ein Zeitungsblat!“ Und da legt er eben, daß die Schwarzen Husaren, die braven Burken, wieder einmal alles im Reich vor sich herjagen!“ Alles lachte: „Wie, was? Die Schwarzen Husaren? Jäh? Das ist doch unmöglich!“ „Na, wenn Sie es nicht glauben! Lesen Sie doch selbst!“ sagt Benda, ein wenig gekränkt. Man nahm das Blatt und sah, daß es ein ... 15 Jahre altes Stück des „Samburger Korrespondenten“ aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges war.

Pforzheim - Die Deutsche Arbeitsfront
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Konzert-Ring 1940/41
Donnerstag, 26. Sept. 1940, 20 Uhr, im Lutherhaus

1. Kammermusikabend
Es spielt das

Strub-Quartett

Max Strub, 1. Violine — Hermann Hubl, 2. Violine
Hermann Hirschfelder, Bratsche
Hans Münch-Holland, Violoncello

Folge: Beethoven, Streichquartett D-dur op. 18 Nr. 3
Schubert, Streichquartett D-moll
Beethoven, Streichquartett op. 59 No. 3

Eintrittspreise für Nichtmitglieder RM. 2.— und 1.50 — Vorverkauf:
Geschäftsstelle der NSG „Kraft durch Freude“, Oestliche 37a, Ruf
3011, und Kleckers Buchhandlung.

Konzertende 9.45 Uhr. Letzte Fahrtgelegenheit Pforzheim-Wildbad 22.10

32 schwere eich. Stühle
mit aufgelegtem Volster

sind einzeln oder im ganzen zu verkaufen.
Besichtigung und nähere Auskunft vormittags bei der

Bezirksbauernstelle Neuenbürg
hintere Schloßstraße 63.

Mitte Oktober kommen **Eimsheimer**

Speisekartoffeln

und werden Bestellungen vom **Vertreter Carl Schmid,**
Wildbad, Rennbodstr. 40 entgegengenommen.

Ihre Kriegstraunung geben bekannt

Wilhelm Knaupp Bootsmat
Hildegard Knaupp geb. Jostenau

Wildbad
Kecumerfeld 67

*Somit wie immer
nicht verloren gehen!*

schreibe ich „ihm“ regelmäßig. Sie hat recht, denn wie oft schon ist ein gutes Verhältnis durch Gleichgültigkeit in die Brüche gegangen. Und wie dankbar sind wir gerade jetzt in diesen Notzeiten, wenn wir fühlen dürfen, daß immer jemand um uns besorgt ist. Auch Sie haben so einen guten Freund: die Deutsche Wirtschaft. Sie kennt Ihre Wünsche, und sie gibt sich Mühe, diese zu erfüllen. Täglich werden neue Mittel und Wege zur Besserung Ihrer Wirtschaftslege gefunden, denn der besseren Leistung des einzelnen Geschäfts sind auch jetzt im Kriege keine Grenzen gesetzt. Sie erfahren davon aber nur, wenn Sie auch jetzt im Kriege täglich

die Wirtschaftswerbung beachten!

Gesund und bekömmlich

Teinacher Hirsch-Perle

Mineralwasser-Limonade mit
Zitronenaroma und nur reinen Zutaten
überall erhältlich.

Verkauft durch die Mineralwasser AG, Bad Dribingen.

Wildbad.

Ende per 1. Oktober oder einige Tage später hinderliches, tüchtiges, fleißiges

Mädchen

das auch im Laden mithelfen kann.
Frau Robert Treiber, Rm.

1 Schreibisch
noch sehr gut erhalten, sowie

1 Bücherstank
auch als Kasten verwendbar,
preiswert zu verkaufen.
Angebote unter Nr. 548 an die
Engländer-Geschäftsstelle.

Neufach

Wohnzimmer
eiche mit Nubbaum, zu verkaufen
Schreinerel Bauer.

Selbst wie kleinen Kaufleute

verwenden Sie den geschäftlichen Briefverkehr
Geschäftsdruckachen
mit eigenem Firmendruck.
Ein Lieferant guter
preiswerter Geschäfts-
druckachen ist die

C. Meißner
Buchdruckerei
Neuenbürg.



Britischer Nachtjäger erledigt

Mit acht Schuß. — Glanzleistung eines Bordmechanikers. Von Kriegsberichterstatter Harald Wachsmuth.

DRB ... (P.A.) Einen feindlichen Jäger abzuschließen, der an Schnelligkeit und Wendigkeit einem Bomber bekanntlich überlegen ist, bedeutet schon bei Tage eine hervorragende Leistung. Einen ganz außerordentlichen Erfolg aber konnte während eines Nachtfluges Unteroffizier M. für sich verbuchen, dem es gelang, mit wenigen Feuerstößen einen britischen Nachtjäger zu erledigen.

„Unsere Bomben auf die Dampfer bei London waren bereits gefallen“, erzählt uns der Unteroffizier von seinem Erlebnis, „und wir konnten beobachten, daß sie auch bei diesem nächtlichen Angriff ihre Wirkung nicht verfehlten. Wie schon beim Anflug, so tasteten auch beim Rückflug Hunderte und Aberhunderte von Scheinwerfern nach uns. Längst haben sie uns erfasst. Taghell ist es in der Kabine. Wir mußten, daß in diesem Raum mit sehr harter Abwehr zu rechnen war, wir konnten die Gegend von unseren vorangegangenen Flügen bei Tag und Nacht, und so fragte sich wohl jeder Einzelne von uns nur: Jäger oder Pilot? Daß wir ganz ungehindert davonkommen würden, erwarteten wir nicht. Dazu ist dieser für England so wichtige Raum ja viel zu stark geschützt. Es blieb uns also nur eines übrig: Nur abwarten. Ich weiß nicht, waren es Minuten oder Sekunden nach unserem Abflug. Da sah ich plötzlich im Scheinwerferlicht eine Maschine auf uns zu kommen, und schon brüllte auch der Vordampfer: „Jäger, Nachtjäger von hinten!“ Jeder Kampfpiloter, und jeder Aufklärer kennt die innere Spannung, in die man verlegt wird, wenn irgendeiner der Besatzung ruft: „Jäger!“ Nur Sekunden dauert meist ein solcher Luftkampf, aber Sekunden, die die letzte, aber auch die äußerste Konzentration von jedem einzelnen der Besatzung verlangen. Jeder, der an seinem MG steht oder sitzt oder liegt, weiß: Von dir hängt unter Umständen das Leben der ganzen Besatzung, das Leben deiner Kameraden, dein eigenes Leben ab... Dieses Gefühl der ungeheuren inneren Spannung, der letzten und nur auf den Gegner konzentrierten Nervenkraft überkam auch Unteroffizier M., als er den Jäger zunächst links vorbeifliegen sah.“

„Nach hat er nicht angegriffen“, erzählt uns dieser Bordmechaniker der Da 17 weiter, „ich beobachtete ihn und entschloß mich mechanisch die MG's. Jede Sekunde kann der entscheidende Augenblick kommen. Nun schießt der Brite Leuchtgeschosse. Ein verabredetes Zeichen? Für wen? Für was? Blüchneel durchschießen diese Gedanken mein Hirn — doch jetzt verflücht ichlagartig die Scheinwerferleuchte. Ihnen also galt das Zeichen. Um uns ist es stockfinster. Ich hatte gerade noch feststellen können, wie der Jäger vor uns nach unten abkippt, um nun zu seinem Angriff anzusetzen. Tatsächlich, schon blitzen hinter uns Mündungsfeuer auf. Es prasselt und kracht in der Maschine, links und rechts der Kabine fliehen die Leuchtspurstrahlen vorbei. Ein schaurig-schönes, gefährliches Bild. Ich stehe am Seiten-RO, der Burche hängt sich hinter unser Leitwerk. Der oder ich, das war das einzige, was ich in diesem Augenblick dachte, als ich genau auf sein Mündungsfeuer zielte, meinen einzigen Anhaltspunkt in der stockdunklen Nacht. Jetzt einen Feuerstoß und noch einen. Jetzt kippt er links ab. Schnell füllte ich mich an das untere RO, um ihm eine Garbe nachzuwerfen — aber zum Teufel, das Ding schießt nicht! Ich lächle nach der Trommel: Herzhoch! Ich hätte laut brüllen mögen vor Wut. Nehm weiter hängt der Kerl hinter uns und ich soll wehrlos sein? Warum schießt er nicht, jetzt kann er doch mit Leichtigkeit uns den Todesstoß verleiern. Aber der Brit kann nicht mehr schießen. Meine ersten Gedanken haben geoffen. Aus seiner Maschine schlägt ein kleines Flämmchen, Augenblicke später eine helle Stichflamme, und er stürzt in die Tiefe.“

Ich muß gut getroffen haben. Ich glaube, wir haben alle vier hörbar aufgeschnitten, als wir unausgesehen nach Hause fliegen konnten und ich damit meinen 60. Feindflug glücklich zu Ende führte. Als wir später die zurückgebrachte Munition zählten — da fehlten nur acht Schuß.“

Wieder ein 8000er versenkt

Von Kriegsberichterstatter von Danwih.

DRB (P.A.) Großer Jubel in der Staffel. Zum zweitenmal in einer Woche ist die Versenkung eines englischen Handelschiffes von 8000 Tonnen geglückt. Soeben ist die Besatzung, die schon durch fünf dieser neuen Erfolge gemeldet hat, zurückgekehrt. Alle strahlen vor Freude. Es ist eine vorzüglich eingeleitete Besatzung, und Oberleutnant Schl., der Kommandant, ist bereits mit dem EK I ausgezeichnet. Vor nicht langer Zeit gelang ihm schon ein glänzender Erfolg. Damals versenkte er einen britischen Dampfer von über 13 000 Tonnen.

Es war noch dunkel, als das Flugzeug zum heutigen Einflug startete. Ein richtiger Schlechtwetterflug wurde daraus, und es mag sein, daß die Briten des Wetters wegen sich etwas geborgen fühlten. Aber sie mußten erfahren, daß auch bei solcher Bedingtheit des Wetters deutsche Kampfflugzeuge über der Route der britischen Handelsdampfer erscheinen und bis nördlich von Irland hinausfliegen. Im Morgengrauen sichtete Oberleutnant Schl. einige britische Dampfer. „Es war gerade so hell, daß ich die Schiffe erkennen konnte“, erzählt er, „und ich sah sofort, daß ein anständiger Broden darunter war. Die anderen kleinen interlopierten uns nicht, aber der 8000er, der schwereladen England zu steuerte, war begehrte Beute. Alles klar zum Geleite. „Alles klar“, kommt die Meldung von meiner Besatzung. Jetzt ist jeder auf seinem Posten. Nur der Brit weiß noch nichts von dem Schicksal, das ihm blüht. Unbemert kommen wir zum ersten Anflug an ihn heran. Vielleicht, daß er uns im allerletzten Augenblick erkannt hat, aber da sind unsere Bomben auch schon gefallen. Knapp neben der Bordwand sausen die Bomben ins Wasser. Eine riesige Wasserfäule spritzt empor und plätscht über das Deck.“

„Wäre ich hatte er schon mit diesen beiden Bomben genug“, fährt der Oberleutnant fort. „Er stoppte nämlich sofort mit der Fahrt. Aber gleichgültig bewies er auch, daß er sich so teuer wie möglich verkaufen wollte. Er ballerte mächtig los, und wir bestrichen ihn untererleits mit MG-Salven. Der Erfolg seiner Schießerei war minimal. Einen Durchschuß in der Mitte des Rumpfes ist alles, was unser brauner Vogel abbekommen hat, und dem endgültig letzten Angriff konnte der Brit sowieso nicht entgehen. Der zweite Anflug also. Wieder werfe ich zwei Bomben, und eine davon fällt genau in die vordere Ladeluke, aus der eine riesige Feuerfäule hervorbricht. Das Bootschiff liegt dann völlig unter Wasser. Infolge des hohen Seeganges ist es dem Briten nicht möglich, die Rettungsboote rauszubringen. Statt dessen schießt er rote Leuchtstrahlen als Notsignal. Es sind ja genügend kleinere Dampfer in der Nähe, um die Besatzung aufzunehmen, und selbstverständlich hören wir diese Rettungsarbeiten nicht, obgleich britische Flieger lautstark gemein genug sind, auf unsere in Seenot befindlichen Kameraden zu lächeln. Wir turten noch einige Zeit über dem sinkenden Schiff. Unsere Arbeit ist getan. Wieder hat ein britischer Dampfer keine wertvolle Fracht nicht heimbringen können.“

Ja, die Zellen sind schlecht geworden für das einst die See beherrschende England. Nördlich von Island, um ursprünglichen Bereich der britischen Insel, verankert schon wieder ein stattlicher britischer Dampfer. Wieder muß B. C. 8000 Tonnen aus seiner Luke streichen. In unserer Staffel aber herrscht Jubel ...

Allindischer Kongreß gegen Unterdrückung Englands.

Der „Associated Press“ hat der Arbeitsauschuss der Allindischen Kongreßpartei beschlossen, ein der britischen Regierung gemachtes Angebot unter gewissen Bedingungen, die nicht näher genannt wurden, England in diesem Krieg zu unterstützen, zurückzuweisen. Der Ausschuss bezeichnete die britische Regierung als verdammenwert, weil sie Indien in den Krieg hineingezogen habe, ohne das indische Volk vorher zu befragen.

Newyork. Die „Newyork Times“ aus London berichtet, hat die britische Regierung verboten, das Datum der Wiedereröffnung des Parlaments zu veröffentlichen.

Neues aus aller Welt

250 Schafe im letzten Augenblick gerettet. Ein brennender Hund drang abends in einen Mindelheimer Schafstall ein und verbrannte die ganze Herde. Auf die Hilfe gelangten 250 Schafe auf den Bahndamm. Der fällige Zug befand sich bereits in der Anfahrt. Im letzten Augenblick gelang es dem Schafhalter, die Tiere vom Bahndamm zu entfernen.

Die Robhaut abgerissen. Die Würmermeiderbecherfrau Hildegard Kober in Königriedel kam, als sie ihren mit Pechschichten beschichteten Mann etwas fragen wollte, der Traumbmission zu nahe. Sie wurde vom Erbsenreifer erfasst und mitgerissen; es wurde ihr die ganze Robhaut lachhaft abgezogen, so daß an dem Aufkommen der 52-jährigen Frau gezweifelt wird.

Vergebliche Suche. Wie berichtet, wird seit dem 26. August der 59-jährige Professor Karl Mayer aus Mannheim in den Bergen zwischen Kempter- und Rabbenerbüttel vermisst. Eine zweimal durch die Rettungsstelle der Deutschen Bergwacht mit Oberbayerischen Bergführern durchgeführte Suche im Gebiet der Mädelegabel und in den Stelzabäusen der Wilden Gräben ist ohne jeden Erfolg abgeblieben.

Im Urlaub zum Tode erkrankt. Der langjährige Werkmeister in einer Mannheimer Fabrik, Alois Schunkmüller, ein geborener Saager, besuchte in seinem Urlaub seine Verwandten in Saag. Bei einem Familienausflug wurde der 69-jährige alte Mann plötzlich von einem Unwohlsein befallen. Man verbrachte ihn in eine nahe Kabelle, wo er an den Folgen eines Schlaganfalls verstarb. Das Schicksal wollte es, daß er in seine alte Heimat kam, um zu sterben.

Berschlag auf dem Viehmarkt. Der 64-jährige alte Bauer Peter Krieb von Benzenried bei Wittina kam auf dem Schongauer Viehmarkt. Er war kaum 5 Minuten auf dem Markt, als er vom Schlag getroffen tot in die Arme seiner Begleiter fiel. Schon auf dem Herweg hatte er geäußert, daß es mit ihm nicht gut stehe und daß er wohl seinen im Felde befindlichen Sohn nicht mehr sehen werde.

Mehr Kurgäste als Passanten. Neuer erkrankt sich der bisher in Bad Reichenhall noch nie verzeichnete Kall, daß die Zahl der Kurgäste die der Passanten übertraf. Nach der neuesten Kurliste zählte Bad Reichenhall 17 440 Kurgäste und 14 001 Passanten.

Von der Nähmaschine erfasst. In Oberstreu fiel der 19-jährige Theo Müller, als der vor die Nähmaschine gespannte Stier durch ein plötzliches Geräusch schaute, zu Boden und wurde von der Maschine erfasst. Es wurde ihm die Robhaut vom einen Ober zum andern vollständig durchgerissen.

Die Waise ist keine Sparlaße. Zwei Aniling-schwefelern in Manno-Fidel waren als Sparkassenbetreuer tätig und sparten ihren Lohn gemeinschaftlich für ein kleines Depot. Das Geld brachten sie nicht zur Sparkasse, sondern bewahrten es im Bett unter der Waise auf. Für alles andere sorgte dann der eigene Bruder, der kurz vor Weihnachten einfach die unter der Waise liegenden 500 Mark in die Tasche steckte und sich einige veranlagte Tage machte. Auf Drängen der Eltern wurde damals keine Anzeige erstattet. Der 19-jährige zählende Jüngling zog aber aus dem Eingreifen der Eltern keine Lehre, sondern veranlagte sich erneut an dem Geld der Aniling-schwefelern. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Bevor Umsturz in Flammen. Auf der Straße Bartha-Bergkirchen in der Nähe von Bedeloh geriet beim Abmontieren eines defekten Hinterreitens ein großer Personen-omnibus aus Rahlben, dem eine Inamachine voranspannt war, in Flammen. Da der Fahrer den Brand nicht löschen konnte, suchte er wenigstens die Inamachine zu retten. Unter Außerachtlassung seiner eigenen Person gelang es ihm, die beiden Wagen voneinander zu trennen, so daß dabei aber schwere Brandwunden an ihm.

Germann Stehr beigesetzt. Der schlesische Dichter Hermann Stehr wurde in seiner Geburtsstadt Dabellswert unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zum letzten Ruhe gebettet. Hans Ehrlich Knorzel sprach namens des Reichstagen der Reichstagskammer Worte des Gedenkens. Unter den Anwesenden bemerkte man unter anderem die Reichstagsminister Dr. Goebbels und Raab.

Kind durch Hufschlag getötet. In Dambach bei Mönchroth (Bayern) kam ein 1 1/2 Jahre altes Kind in die Nähe eines Fuhrwerks, das eben mit einem Pferd bespannt werden sollte. Das Tier schlug aus und traf das Kind mit dem Huf. Es wurde so schwer verletzt, daß es kurz nach dem Unfall starb.



Ein Schriftkünstlerroman von Feuerschein und Feuerschein von Hans Ernst

Verlag: Verlagsbuchhandlung: Deutscher Roman-Verlag vorm. G. Ullrich, Bad Seibitz (Sachsen)

So furchtbar ohnungslos wie die beiden sind. „Es braucht nimmer länger Geheimnis bleiben“, sagt jenseits der Pantraz, und Monika versteht jedes Wort. „Ich sag es heut noch meiner Mutter, wie es mit uns beiden steht. Und sie muß dann rauskommen zu deiner Mutter, muß reden mit ihr. Ich denke, daß deine Mutter wohl auch kein Herz aus Stein haben wird.“ „Rein, ganz g'wiss net“, antwortet Bevi. „Und wenn sie es einmal weiß, wie lieb wir uns haben, glaub es mir, Pantraz, sie freut sich dann selber an unserem Glück. Wenn nur deine Mutter mich haben will als Schwiegertochter.“ „Oh, da brauchst du überhaupt net Angst haben. Deinerl. wirst sehn, die freut sich, wenn ichs ihr sag. Nur das Heimliche, weißt, das mag ich jetzt nimmer. Die Leute sollen so alle wissen, wie es steht mit uns beiden.“ Monika ist über das Gehörte zu Tode erschrocken. Mein Gott, denkt sie, das Gesicht in die Hände bergend. So lieb haben sie sich. Warum, o Gott, hast du mich mit dem net verschont? Sie schreit laut auf. „Was war das?“ fragt Bevi. „Nix“, beschwichtigt der Burche. „Ruht net immer so ängstlich sein.“ Monika öffnet die Augen und horcht in die Dunkelheit hinein. Kein Laut ist mehr zu hören. Nun lassen sie sich wohl. Gleich darauf ein glückliches, dunkles Lachen, dann läßt sich Bevi aus den Armen des Burchen. Flüchtige Schritte über den Hof, das Öffnen und Schließen der Haustür und wieder Stille. Dann läßt sich auch Pantraz aus dem Schatten-

gewir der Flederblicke und nimmt den Weg zur Sägemühle hinab.

Erst lange Zeit hernach geht auch Monika ins Haus. Und es ist, als wäre sie an diesem einzigen Abend um zehn Jahre älter geworden. Unlagbare Müdigkeit lastet in ihren Gliedern und ihr Kopf kann die Gedanken, die auf sie hereinströmen, gar nicht mehr aufnehmen und ordnen. Es ist zuviel.

Nach einer weiß um das Zusammensein von Bevi und Pantraz an diesem Frühlingsabend. Und dieser eine tritt am andern Morgen vor die Bäuerin hin und kündigt ihr den Dienst.

Monika hat in dieser einen schlaflosen Nacht ihre Gedanken so weit in Ordnung gebracht, daß sie wenigstens die Kraft wieder in sich fühlt, allem Kommenden ruhig und gefaßt entgegenzutreten. Auch diese Kündigung erregt sie nicht über das Maß hinaus. Sie sagt nur:

„Deht, weil der Sommer kommt und die Arbeit beginnt?“

Michael sagt, daß er sich dies selber mehr als hundertmal vorgefagt habe, aber für ihn sei es das Beste, wenn er gehe.

„Und du kannst mir den Grund net sagen, warum du fort willst?“

Michael schaut an ihr vorbei zum Fenster hinaus und antwortet nicht.

„Dann will ich dir den Grund sagen“, spricht Monika ruhig weiter, denn es ist ihr plötzlich eingefallen, was ihr Mund einmal gesagt hat. Ganz blühartig erkennt sie jetzt jene Vermutung des Alten als Tatsache. Es ist ihr, als läge sie in das Herz des jungen Menschen hinein. „Du bist in die Welt verliebt“, sagt sie, „und weißt aber, daß der Sägmüller-Pantraz ...“

Michael fährt mit dem Gesicht herum. „Hab' ich ein Wort gesagt?“

Nein, gesagt habe er nichts, leider nichts, meint Monika. Aber er habe nun mit seinem Erschrecken soeben gezeigt, daß sie Recht habe mit ihrer Vermutung. Und sie könne sich auch jein sonderbares Verhalten die ganze Zeit her erklären. Sie müsse ihm aber da nun schon sagen, daß er deswegen nicht davonlaufen braucht. Im Herbst — das habe sie wenigstens immer im Sinn gehabt — hätte sie ihn auf die landwirtschaftliche Schule geschickt. Bis dahin sei ja die Sache mit dem Pantraz längst in Ordnung gebracht, denn eine Verbindung zwischen den beiden könne doch nie und nimmer zustande kommen.

Damit geht Monika hinaus.

Das versteht' nun jemand. Die Sache mit dem Pantraz in Ordnung gebracht? Er soll auf dem Hof bleiben, obwohl ja die Bäuerin nun weiß, wie es um ihn bestellt ist ... Und eine Verbindung der Bevi mit dem Pantraz könne nie und nimmer sein ... Wer soll sich denn da auskennen!

Aber wer hat jemals schon von der Bäuerin eine Lüge gehört? Oder wer hat es erlebt, daß sie schon einmal Vorgenommenes nicht wahrgemacht hätte?

Der Knecht Michael wird also wieder auf dem Hofe bleiben und wird geduldig warten, wie sich alles entwickelt.

Den Hügel heraus kommt langsam eine hohe, dunkelgekleidete Frauengestalt. Trotdem der Tag in hellem Blau erstrahlt, Röser und Bienen in den blühenden Obstgärten summen, als sei die ganze Welt eine tönende Orgel geworden, zieht die Frau alle Augenblicke das Schultertuch enger um den Hals, als ob sie fröstle, mitten in diesem warmen, goldenen Malenag. Dann und wann bleibt sie stehen, hustet ein wenig und schaut dann wieder heraus zum Kollerhof.

(Fortsetzung folgt)

Alles ist in bester Ordnung

Erzählung von Arthur M. Fraedrich

Jochen Steinbagen, der Hilsbote, denkt an nichts — und wiederum doch an vieles, als er mit dem schweren ledernen Tornister auf dem Rücken wenige Stunden nach dem Sonnenanfgang auf dem Waldweg gemächlichen Bedalentriffs von der Stadt ins Dorf zurückkehrt. Er denkt so nebenher an die 800 Mark in Papier- und Silbergeld in seinem Kasten, die für die Arbeiter an der Straße hinter der Kirche bestimmt sind; an den alten Denning denkt er, der neulich aus der Hilsbotenschaft abstritzte und dem heute zum erstenmal Rente ausbezahlt werden wird; er denkt an den Einschreibebrief für den Lehrer, an die drei Einkommensteuerbescheide und auch an den dicken, markenüberfüllten Brief aus Melbourne von dem Kletterer des Kubbauern. Wie der sich wieder freuen wird!

Als Jochen Steinbagen ungefähr 300 Meter von der Richtung entfernt ist, wo sein Kasten wohlgeordneten Roggens aufgehoben dasteht in der warmen Morgensonne, werden folgende Gedanken in ihm laut: Ich will mal nachsehen, ob der Roggen auch schon ganz trocken ist; wenn ja, werden Mutter und ich morgen abend ein Fuder und die anderen Sonntag früh reinholen. Vielleicht können wir ihn anschließend beim Kubbauern durch den Drehschlafel legen, sonst komme ich vor lauter Dienst doch erst am nächsten Sonntagmorgen dazu, und inzwischen kann das Wetter umgeschlagen sein. „O, Herr Vorkant!“

Er beugt sich ab in seinem Selbstgespräch und wirft einen erhaunten Blick über die Schulter zurück, denn für gewöhnlich trifft er zu dieser frühen Stunde hier außer dem Förster selten jemand an. Es werden Straßenarbeiter sein, denkt er, als er zwei Männer aus dem Wald tretend über den Laufgraben springen sieht.

„Können wir mal ein Streichholz haben?“ fragt einer der beiden, der einen Rucksack trägt. Sie kommen getrennt wie in Schichtenlinie auf Jochen, der abgestiegen ist von seinem Rad, zu. Sie bieten einen ziemlich streupigen Anblick, als hätten sie schon mehr als eine Nacht im Freien zugebracht.

Muß gar nicht so äbel sein, in einen solchen schönen Sommermorgen in Gottes freier Natur hineinzuliegen! Aber für Jochen ist das nichts mehr; sein Wein, arg zerfetzt von des Krieges schwitzendem Stahl, will zumindest zur Nacht ein regelrechtes Bett und damit Ruhe haben.

„Sagt mal, ihr wollt doch nicht etwa rauchen?“ Jochen zögert das Hervorziehen der Streichhölzer etwas hinaus.

Die beiden haben anscheinend die Frage überhört. Sie kommen ganz nahe heran. Der mit dem Rucksack hat einen auffallend unsteinen Blick, den er immerfort nach allen Seiten schickt. Der andere ist unterleht, sein Hals ist ebenso dick, wie der Kopf breit ist.

„Was hast du denn in deinem Kasten?“ fragt der Stiernackige. Seine Frauen hängen tief über den Augen. Sein Kumpen ist inzwischen etwas zurückgetreten. Für Streichhölzer scheinen sie keine Verwendung zu haben.

Jochen frust, die Kenglerde behagt ihm nicht. „Hab' ich schon gefragt, was dein Rucksack enthält?“ fragt er abweisend zurück. „Sagt mal, Leute, wißt ihr denn nicht, daß das Rauchen im Wald verboten ist? Ueberrigens, es ist gleich sechs Uhr; ihr laßt doch um sechs Uhr an zu arbeiten?“

Der hintere schieft seinen unsteinen Blick immer noch nach rechts und links, während er dem Stiernackigen einen verstoßenen Stoß verleiht. Da befiehlt dieser mit veränderter, drohender Stimme: „Der mit dem Ding!“ Er greift nach Jochens Tornister.

Jochen weicht erschrocken einen Schritt zurück. Jetzt weiß er, daß er es nicht mit Arbeitern zu tun hat, nein, mit Lumpen, mit gemeinen Wegelagerern.

Er denkt blitzschnell an die Forke, die er neulich in der dritten Roggenbode versteckt hat, und auch an den Förster. Ruhe, Jochen. Ruhe! Nur die kann dich retten. Ein Vahmer gegen zwei verwegene Burtschen, das Verhältnis ist ungleich. „Den Tornister wollt ihr haben?“ entfährt es ihm, und er sucht angestrengt nach einem Ausweg. „Der gehört nicht mir, der gehört der Post —“

„Eben darum!“ lachen die beiden rauh auf. „Mensch, was kann dir schon passieren. Gib das Ding her!“

Jochens gerader Sinn versällt nicht auf die Verbertheit. Aber dies erfährt er sofort: Die Lohngehler wollen sie haben! Und Hennings Rente und die Briefe! Daß dabei das Leben eines Hilsboten kein nennenswertes Hindernis sein wird, daran denkt er jedoch nicht. Wenn es sein Geld wäre — nun, so leichten Kaufs würde er sich auch davon nicht trennen, aber das Geld in dem Tornister ist ihm zu treuen Händen übergeben worden. Solches Gut ist für Jochen Steinbagen mehr wert als eigenes.

„Jetzt aber Scherz beiseite, Kinder!“ sagte er, seine Lippen zittern ein wenig. „Anderer Leute Eigentum in meinen Händen ist doppelt wertvoll, wenn ich auch nur ein Hilsbote bin. — Habt ihr Hunger? Kommt mit, ihr sollt euch so sattessen, daß euer Schmachtriemen plagt. Wollt ihr Arbeit? Auch diese

könnt ihr kriegen: Mein Roggen muß eingefahren und gedroschen werden, die Bauern brauchen Leute, und auch beim Straßenbau im Dorf mangelt es an kräftigen Händen. Kommt mit, so ein schöner Morgen ist wahrhaftig zu schade zu was anderem.“ Jochens Lippen zittern nun nicht mehr. Seine Stimme wirbt, und hätten seine Hände nicht die Aufgabe, das Rad zu halten, sie würden sich den beiden offen entgegenstrecken.

Dies haben die beiden offenbar nicht erwartet. Den Stiernackigen scheinen diese Worte tief anzurühren. Seine Frauen haben sich gehoben. Seine Hände, soeben noch Raubtierkrallen gleich, hängen gelöst herunter und scheinen mehr zu Gutem als zu Schlechtem bereit.

„Seid doch vernünftig, Kinder!“ sagt Jochen nun bewußt nach. „Macht euch nicht unglücklich für euer ganzes Leben.“

Der Unterlehten Hände warten sichtlich auf einen guten Befehl. Aber schon läßt er einen kräftigen Stoß in Rücken. Sein Hinterrücken höhnt: „Spar' deine Predigt! Wir wollen dein Geld! Geld!“ Sogleich gleiten die Frauen des Stiernackigen wieder tief her-

unter, und seine Hände, nun wieder Krallen, fahren empor.

Da schüttelt Jochen seine Ruhe ab. Er packt das Fahrrad mit beiden Händen, wirft es den beiden mit voller Wucht gegen die Schienbeine. Dann rennt er davon, rennt und rennt. Die Forke denkt er. Nur noch hundert Meter — neunzig — achtzig — sechzig Meter —

Jochen rennt und rennt. Er leucht, denn sein laubtes Wein zeigt sich äußerst widerständig gegen diese brutale Beanspruchung. Inzwischen haben sich die Gefällten wieder aufgerafft. Sie jagen hinter Jochen her. Das Klirpern des Geldes in Jochens Tornister macht ihre Gier immer mehr an. Näher und näher kommen sie.

Sie holen dich ein, Jochen; bis zur Forke schaffst du es nimmer.

Da koppt er jäb ab, dreht sich um, duckt sich und rennt dem ersten Verfolger seinen Kopf in den Leib. Zugleich aber läßt er einen schweren dumpfen Schlag auf seinem Hinterrücken. Dann fällt vom Walde her ein Schuß. Anderntags, als Jochen wieder zu sich kommt, steht die Sonne schon hoch im Mittag.



Kurze Besprechung im Innern eines deutschen Bombers während eines Feindfluges. Photo: H. Koller (Scherl) M.

Kamerad

Der Wald, durch den ich ritt, war blätterlos, Die Stämme dürr, die Äste riesengroß. Ich sah dich an: „Bist du's, der mit mir reitet? Du? Hab ich dich denn nicht zu Grab geleitet?“ Du lächelst. Ich fragte dich nicht mehr. Ich sah voraus. Die Zunge ward mir schwer. Ich sah im Walde einen bleichen Schein. „Ich grub ihn ein! Kann er lebendig sein?“ Ich griff nach dir. Der Wald war blätterlos, Die Stämme dürr, die Äste riesengroß. Eduard Reineker.

An seinem Bett stehen der Arzt und der Förster und — Jochen macht große Augen — der Vorkant vom Postamt aus der Kreisstadt. Auffahrend stönt er: „Die Post ist doch —?“

„Alles in Ordnung, lieber Steinbagen“, kommt der Vorkant ihm zuvor. Der Arzt läßt den Fuß und nickt befriedigt. Der Förster steht litzengerade da, beide Hände auf dem Lauf der Kiste. Der Vorkant wirft einen fragenden Blick auf den Arzt, dann beginnt er: „Mein lieber Steinbagen! Die Post spricht Ihnen durch mich ihre Anerkennung aus für Ihr mannhaftes Verhalten und Ihre vorbildliche Treue. Als Dank habe ich Ihnen darüber hinaus auftragsgemäß mitzuteilen, daß Sie demnächst als Beamter geführt werden. Solche Leute wie Sie brauchen wir.“

Jochen kann nicht so schnell begreifen, was dies alles zu bedeuten hat. „Wir sind im Bilde“, fährt der Vorkant fort. „Der Herr Förster hat darüber bereits eingehend berichtet. Er war nämlich unbedemert Zeuge der Unterhaltung zwischen Ihnen und den Kubbauern und auch des Ueberalles. Die beiden Burtschen sind dingfest, der eine im Krankenhaus, der andere im Gefängnis.“ Also weiterhin habe ich Ihnen noch mitzuteilen, daß Sie bis zur völligen Genesung vom Dienst beurlaubt sind.“

„Bei Jochen braucht jedes Ding seine Zeit, besonders aber diese Eröffnung. Noch kann er sich dies alles nicht recht erklären. „Entschuldigen Sie, Herr Vorkant“, bringt er unüberlegt hervor, „ich wollte heute abend meinen Roggen einfahren; nun geht das ja nicht; kann ich ihn in meinem Urlaub —“

„Aber selbstverständlich, lieber Steinbagen.“ Der Doktor lächelt, der Förster nickt, als wollte er sagen: „Seht, so ist nun einmal unser Jochen Steinbagen!“

Jochen aber läßt sich zurückfallen und denkt, wieder in Schlaf verfallend: Die Post ist in Sicherheit, meinen Roggen kriegt ich auch noch trocken herein — dann ist ja alles in bester Ordnung!

Der Jude von Paramaribo

Kurzgeschichte von Alfred Rother-Carlowski

Die Fahrt der „Christina“ von Amsterdam nach Niederländisch-Guayana war ohne Zwischenfall verlaufen; nun lag der deutsche Frachter auf der Reede von Paramaribo. Am nächsten Morgen wurde mit dem Löschen der Ladung begonnen, und die Mannschaft freute sich schon auf den bevorstehenden Landurlaub, auf Tage der Erholung von harter Arbeit.

Kapitän Blank aber machte einen Strich durch diese Rechnung. Alle Mann wurden an Bord gerufen, und jeder wunderte sich, was „der Alte“ von ihnen wollte. Bald stellte sich heraus: die Ladung war nicht vollständig, eine Kiste fehlte. So etwas war auf der „Christina“ noch nicht vorgekommen, und so schien die Empörung des Kapitäns verständlich, weniger jedoch seine Befehle, daß kein Mann Urlaub erhalte, bevor die Kiste nicht aufgefunden sei.

Der Alte hatte noch nicht das Boot beslegen, das ihn an Land bringen sollte, da wurde schon mit der Suche begonnen. Alle beteiligten sich daran, am eifrigsten war Hein, der Schiffsjunge, dabei, denn dies war seine erste Seereise, und er wollte so gern Landurlaub haben. Das ganze Schiff ward durchsucht, aber die vermiste Kiste fand sich nicht.

Als Steuermann bei dem Kapitän seine Meinung über den Fall vortrug, wurde der Alte fuchtelnd wild. Die Kiste muß herbei, koste es, was es wolle. Der Inhalt soll 2000 Gulden wert sein. „Wohin?“ fragte vorkantig: „Soll?“ aber der Kapitän gab keine weiteren Erklärungen ab. Rasch sprach sich die Kunde von dem wertvollen Inhalt der Kiste an Bord herum, und was noch nie gesehen war: der eine oder andere begann zu argwöhnen, jemand habe sich den Schatz angeeignet.

Die Stimmung auf dem Schiff sank trotz der tropischen Temperatur von Paramaribo auf den Nullpunkt. Als die Mannschaft noch erfuhr, daß Jsaak Rosenblatt, der Empfänger der vermisten Sendung, auf Schadenersatz klage und den Kapitän haftbar machen wollte, wurde die Enttäuschung noch größer, denn nun rechnete keiner mehr mit Landurlaub.

Jsaak Rosenblatt aus Paramaribo hatte indessen dem Richter ein Verzeichnis der Sachen eingereicht, die in der Kiste enthalten waren.

Dies wurde Blank mitgeteilt. So erfuhr die Mannschaft, daß der Inhalt der Kiste aus goldenen Taschenuhren, Halsketten und Juwelen bestand, immerhin Gegenstände, die sich — falls wirklich ein Dieb an Bord war — verhältnismäßig leicht verbergen ließen.

Es vergingen zwei Tage, da hatte der Jude dem Gericht auch die Beweise dafür vorgelegt, daß die verlorene Kiste einen kostbaren Inhalt enthalte. Und so wurde Kapitän Blank verurteilt, binnen vierzehn Tagen an Jsaak Rosenblatt die Summe von 2000 Gulden zu zahlen.

Am unglücklichsten von allen war der Schiffsjunge Hein. Zum erstenmal in den Tropen und durfte doch nicht an Land. Er hatte das Herumlämmeln an Bord satt. Jeden Tag hatte er auf eigene Faust die Schiffsräume durchsucht, aber nie etwas gefunden. Dem Koch war diese Kaslofigkeit aufgefallen, und so trug er ihm auf, Brennholz aus dem hinteren untersten Schiffsraum zu holen. Hein paßte dies nicht, aber er ging und nahm für den Schiffsbund, mit. Als dieser unten auf eine Ratte Jagd machte, geriet der aufgetärmte Holzstoh ins Wanken und fiel um. Hein machte eine Entdeckung.

Im nächsten Augenblick raste er nach oben. Hochroten Kopfes und stotternd berichtete er dem Kapitän von seiner Entdeckung: die Kiste war da. Sogleich wurde sie an Deck gebracht, und Blank stellte fest: das Siegel war unversehrt.

Jsaak Rosenblatt und der Richter wurden verständigt. Während letzterer an Bord kam, ließ der Jude mitteln, man möge ihm sein Eigentum ins Haus schicken. Blank weigerte sich. Schließlich wurde Rosenblatt auf Veranlassung des Richters mit Gewalt an Bord gebracht. Peter und Nordio schreiend, protestierte der Jude gegen diese Behandlung, aber es half ihm alles nichts. Nachdem er über den Empfang der Kiste quittiert hatte, wurde er gezwungen, sie zu öffnen.

Statt Juwelen und Geschmeide enthielt die Kiste alte Kleider. Als die Mannschaft das sah, gab es kein Hallen mehr. Der Jude wurde über seine Kiste gelegt, und während ihn zwei Männer festhielten, verjohlen ihm die drei kräftigsten Matrosen mit Tauenden das Hinterteil. Dann wurde er mit seinem Edelstram an Land gebracht. Hein aber war der Held des Tages; er kriegte Landurlaub, soviel er wollte, und vom Kapitän eine Extrabefehlung.

Rast hinter der Front

Von Friedrich Georg Danzsch

Wir sind zurückgekommen. Gleich hinter dem Dorf liegt die Wiese auf einem kleinen Hügel. Wir ziehen unsere Feldblusen aus und legen Seitengewehr und Koppel neben uns.

Wir sprechen erst noch. Wir sprechen von vorn, von Erlebnis, von Gefahren, die in uns nachklingen und die, weil sie so stark und für uns die ersten waren, noch einmal leben wollen.

Wohin wir ziehen dabei die Bluse aus, und die Sonne nötigt uns, die Augen zu schließen und zwischen den Lidern die Palme vor uns zu erkennen, und nicht die Ferne, wie wir es bisher gewöhnt waren. Es ist alles vollkommen zerbrochen. Geknickt und zerpalten ragen einzelne Palme empor. An anderen sitzen noch die leeren Blütenbüschel, gegen die Sonne hart und seidig glänzend. Wo sie aber in unordentlichen Daarschöpfen stehen, kommen die Gräser led aus den Wolkern.

„Morgen wird gutes Wetter, die Miden hiehlen!“ sagt einer, und dabei blinzeln wir nach dem Auf und Ab der gestillten Punkte, die dieselbe Farbe des alten Grales haben und darunter zu wohnen scheinen. Warum spielen sie nun lautlos und beschwingt? Sie schaukeln in der Wärme und zittern wie sie gewichtslos gegen den Himmel.

Im Gegenfah zu ihnen hängen die vorbeistreichenden, heisere Töne ausstehenden Krähen wie schwarze Klunde schwer in der Luft. Als sie sich in dem tohlen Baum da vorn niederlassen, ist es, als ob sich eine Schar Vagabunden, die ersten des Jahres, auf viel zu schwachen Eizen zu einer Besprechung niederläßt. Noch sind sie zu leben zwischen den leeren Zweigen wie winterliche, unheimliche Frösche. Aber wie lange noch, dann ist alles erfüllt von Farbe und dem sommerlichen Schme der Blüten. Ein leiser Duft und Klang wie die Vorahnung gleißt sich schon auf uns mit der noch nie so dankbar empfundenen Stille und Wärme.

In uns weitet sich etwas und tastet sich langsam wieder zurecht, als wäre es einen Winter lang vergessen worden. Mit dem perlenden Jubel einer Verke stürzt es davon. Wir werden von dem in der Ferne schwach rollenden Donner der Geschütze kaum mehr berührt. Wir lernen hier plötzlich wieder anders hören und leben.

Wir sind Wiese gemorden und warten auf das Wunder des Sommers.

